

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 249.

Mittwoch, den 23. Oktober 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Bürgerliche und proletarische Frauen.

„Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen rührend sentimental Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt ... Der Bourgeois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument ... Er ahnt nicht, daß es sich darum handelt, die Stellung der Weiber als bloßer Produktionsinstrumente aufzuheben.“

So zu lesen im kommunistischen Manifest. Diese rücksichtslose Offenheit, mit der hier die Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft charakterisiert ist, hat schon manchmal die „sittliche“ Entrüstung jener heuchlerischen Schönschwäher erregt, die bei festlichen Gelegenheiten auf die Frauen ausbringen und Schillers „Ehret die Frauen!“ deklamieren, während sie sich mit aller Macht den Bestrebungen entgegenstemmen, die darauf gerichtet sind, die Frau zur freien und gleichberechtigten Genossin des Mannes zu machen.

Gerade in den letzten Tagen aber hat sich wieder bei den bürgerlichen Parteien gezeigt, daß in bezug auf die Rechte und die Würde der Frauen sie sich noch auf demselben Niveau befinden, das schon 1847 im kommunistischen Manifest gekennzeichnet worden ist, oder daß sie sich nur ganz wenig darüber hinaus entwickelt haben.

Sämtliche bürgerliche Parteien gönnen den Frauen nicht das Wahlrecht. Als Grund dafür wird angegeben, daß die Frauen dazu „nicht reif“ oder „nicht geeignet“ seien. Die bürgerliche Frauenwelt bietet nun, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, das klägliche Schauspiel, daß sie die Parteien fördert, welche bei den Frauen eine politische Minderwertigkeit voraussetzen. Der bürgerliche Verein für Frauenstimmrecht ist als Organisation sehr schwach, und selbst in diesem Verein zeigt es sich öfter, daß manche Frauen gar nicht wissen, was Stimmrecht ist, und namentlich auch, daß dieselben gegen das allgemeine und gleiche Stimmrecht sind, trotzdem sie diesem Verein angehören.

Nur in der fortschrittlichen Volkspartei ist eine Strömung vorhanden, welche den Frauen das Wahlrecht gewähren will. Man kann sich denken, wie gerade der „entschieden liberale“ Spießbürger vor einer solchen „revolutionären Neuerung“ zurückschreckt und davon eine „Störung des Familienfriedens“ befürchtet. Bezeichnend ist auch, daß in dieser Partei gerade die aus der alten Demokratie stammenden Führer, die in ihren jungen Tagen so viel von „Freiheit und Gleichheit“ sprachen, sich am hartnäckigsten der politischen Gleichstellung der beiden Geschlechter widersetzen. Auf dem Mannheimer Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei kamen diese Gegensätze deutlich zum Vorschein. Das ist wieder eine Sache, in der wir recht „national“ empfinden und uns schämen, daß das deutsche Vaterland in diesen Dingen so traurig zurückbleibt hinter andern Ländern, wo man nicht die lächerliche Furcht vor den Konsequenzen des Frauenstimmrechts hat. Allerdings müssen wir uns gratulieren, daß es den Junkern, Pfaffen und Bourgeois nicht gelungen ist, auch dem männlichen Teil des Volkes das allgemeine Wahlrecht wieder zu rauben und das Wahlrecht überhaupt zu einem Monopol der männlichen oberen Zehntausend zu machen.

Unlängst fand in Frankfurt am Main ein Jugendgerichtstag statt, auf welchem auch der Antrag gestellt wurde, als Schöffen für die Jugendgerichte auch Frauen zu berufen. Herr Spahn, der bekannte Zentrumsführer, sprach diesem Antrag alle Berechtigung ab und gab die Versicherung, daß, wenn der Reichstag einmal dafür sein sollte, doch der Bundesrat sich immer widersetzen würde. Nun, die Weltgeschichte wird vor diesem Bundesrat auch nicht stille stehen. Aber das Zentrum überträgt den alten Satz: „mulier taceat in ecclesia“ einfach auf die Politik. Und dennoch gibt es zahlreiche bürgerlich-katholische Frauenvereine, welche die Zentrumspartei eifrig unterstützen; auch proletarische Elemente, Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen, haben katholische Vereine gebildet, welche unter pfäffischer Leitung ihr Teil dazu beitragen, die Entrechtung der Frauen in politischer und sozialer Beziehung aufrecht zu erhalten. Gleich reaktionär steht die agrarische Junkerschaft der Frauenwelt gegenüber. Sie läßt es allerdings zu, daß die Feudalrechte, die noch mit dem Großgrundbesitz verbunden sind, auch auf Frauen übergehen, um der Erhaltung dieser Vorrechte selbst willen.

*) Das Weib hat in der Kirche resp. Gemeinde zu schweigen.

Neuerdings vernehmen wir, daß auf eine Anregung des Staatsmännchens Wasser mann auch national liberale Frauenvereine gebildet werden. Auch diese unterstützen also eine Partei, die ihnen die politische und soziale Gleichberechtigung versagt.

Aber dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Wenn arme Arbeiterinnen Vereine bilden, um das Zentrum zu unterstützen, oder wenn liberale und katholische Arbeiter die Scharfmacherpolitik der Großindustriellen fördern und die große soziale Bewegung unserer Zeit zu zersplittern trachten, oder wenn es sogar Proletarier gibt, die nach „Schutz der Arbeitswilligen“ gegen den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokratie schreien, so kann man diesen Mangel an Klassenbewußtsein nur aus der völligen Unfähigkeit, unsere Zeit und den Gang der geschichtlichen Bewegung zu verstehen, erklären. Wenn aber diejenigen Frauen, die den begüterten Klassen angehören, sich jenen Parteien anschließen, welche den Frauen die politische und soziale Gleichstellung verweigern, so hat das seinen besonderen Grund. Diesen Frauen sind die aus dem Besitz entspringenden Vorrechte wichtiger, als die natürlichen Rechte ihres Geschlechts, und sie opfern leicht und gern die letzteren, um die ersteren erhalten zu helfen. Sie lassen sich lieber als bloße „Produktionsinstrumente“ betrachten, als daß sie die kapitalistische Gesellschaftsordnung erschüttern möchten, welche ihnen die übertriebenen Genüsse gewährt, in denen die Junker- und Bourgeoiswelt heute zu schwelgen pflegt. Darum schließen sie sich den „Staatserkhaltenden“ Parteien an. Die Frauen mögen noch so viele Wohltätigkeitskonzerte, Wohltätigkeitsbasare und Hilfstage veranstalten — niemand wird ihnen auch nur das bescheidenste Maß von Idealismus zutrauen, sobald er die wahre Natur ihrer politischen Betätigung erkannt hat. Durch die Verhältnisse selbst bleibt diese Betätigung mit einer lächerlichen Oberflächlichkeit behaftet, die bei den Kongressen solcher Frauen zutage tritt und sie dem Spotte preisgibt.

Welch ein vorteilhaft abschließendes Bild muß dem künftigen Kulturgeschichtreiber die Klassenbewußte Proletarierin unserer Tage bieten! Während der Mammonismus bei Mann und Weib der herrschenden Klassen — von den wenig zahlreichen Ausnahmen natürlich abgesehen — die idealen Empfindungen ertötet, befehligt sich die Frau aus dem Volke, die diese Zeit begreift, an dem großen Kampfe gegen die Klassenherrschaft. Sie will nicht die künstlich geschaffenen politischen und sozialpolitischen Gegensätze zwischen den Geschlechtern noch verschärfen, wie es gewisse bürgerliche „Frauenrechtlerinnen“ tun, sondern sie kämpft Schulter an Schulter mit den männlichen, klassenbewußten Proletariern gegen kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung. Sie ist der Überzeugung, daß der große Klassenkampf unserer Zeit einen Zustand bringen wird, der beiden Geschlechtern gleichermaßen Brot und Freiheit garantiert.

Ein französischer Schriftsteller, der die Zeiten der großen Revolution geschildert hat, sagt:

„Sobald die Frauen sich der Bewegung angeschlossen hatten, wurde sie unwiderstehlich.“ Wenn das seine Richtigkeit hat — und wir glauben es — so ist auch der Ausschlag der proletarischen Frauenbewegung eine der wertvollsten Bürgschaften für den Sieg des Sozialismus. Dieser wird der gesamten weiblichen Welt erst die „Würde“ verschaffen, die Schiller zwar so schön besungen hat, für welche die bürgerliche Gesellschaft aber kein Verständnis besitzt. Diese zeitigt auf ihren Höfen Niederlichkeit und Degeneration, in ihren Tiefen Elend und Prostitution. Darüber kann die Moralphauerei der Pfaffen und der Bourgeoisgelehrten keinen denkenden Menschen täuschen.

Der Balkankrieg.

Es scheint sich zu bestätigen, daß die Bulgaren vor Adrianopel Erfolge erzielt haben, allerdings unter harten Opfern. Vor der Festung Kirk Kilisse, wo sich die türkische Hauptkraft befinden soll, tobten bisher unentschiedene Kämpfe. — Die Türken wollen bei Haular einen großen Erfolg über die Bulgaren errungen haben. In Sofia versucht man die Nachricht zu verheimlichen, daß die Türken nahe der Grenze einen Truppenzug in die Luft gesprengt haben, wobei 2000 Bulgaren ums Leben gekommen sein sollen.

Die Serben versuchen, weiter vorzudringen. Teilweise gelingt es ihnen. Wo ihnen jedoch die Türken ernstlich entgegengetreten, da werden die Serben zurückgeschlagen. Dieses Schicksal widerfuhr ihnen bei Prepolae, wo sie schwere Verluste erlitten.

Die Montenegriner, die vor Skutari stehen, können sich auf einen energischen Widerstand der Türken gefaßt machen. Wie türkische Blätter melden, sind alle Vorkehrungen getroffen, um bei Skutari vorzugehen. Auf dem See von Skutari sollen auch bereits Kämpfe zwischen montenegrinischen und türkischen Schiffen stattgefunden haben.

Die Griechen haben gestern früh einen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Nachts um 3 Uhr landeten griechische Truppen in Stärke von 500 Mann auf der Insel Lemnos und besetzten nach kurzem Gezecht die Hauptstadt Rastron. Auf der Insel wurde die griechische Fahne gehißt. 3 türkische Offiziere und 42 Mann wurden gefangen genommen.

Nach einer türkischen Meldung sollen die Griechen in einem Kampfe zwischen Diskata und Clafona 5000 Mann verloren haben. Auf ein paar Nullen kommt es hierbei nicht an.

Über die türkischen Absichten gibt folgende aus Wien kommende Nachricht näheren Aufschluß: Der türkische General Zekki Pascha hat nach Meldungen aus Saloniki alle Vorbereitungen getroffen, um den vorgehenden Serben, welche sich in der Richtung auf Rumanowo bewegen, entscheidend entgegenzutreten. Der schlechte Boden erschwert das Heranrücken der Serben sehr. Zekki scheint die Absicht zu haben, die Serben niederkämpfen, um dann sogleich über Egri Palanka nach Kisten dil in Bulgarien vorzumarschieren. Zekki verfügt über etwa 100 000 Mann, zahlreiche Artillerie und Maschinengewehre. Die Situation der griechischen Truppen ist vorzüglich. Die bisherigen Kämpfe der serbischen Avantgarde mit vorgehobenen türkischen Posten sind bedeutungslos, erst im Raum von Rumanowo dürfte die Entscheidung fallen.

Dieser Vorstoß soll nach anderen Nachrichten durch das Struma-Tal über Dschuma gehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Nachwahl in Berlin I.

Die Fortschrittler arbeiten mit Hochdruck, um das äußerst gefährdete Mandat des Herrn Kämpf zu retten. Mit Genugtuung können sie darauf hinweisen, daß nach den alten Wählerlisten gewählt werden muß, worin, wie das „Berl. Tageblatt“ höchst beifriedigt konstatiert, ein Vorzug der seßhafteren Bevölkerung vor den fluktuierenden Wählern liegt. Die Zahl der Wahlberechtigten in diesem Wahlkreise geht immer mehr zurück. Während sie im Jahre 1907 noch 16 286 betrug, war sie im Januar 1912 auf 13 407 gesunken. Wenn jetzt neue Wählerlisten aufgestellt werden müßten, da würde sich jedenfalls ein weiteres Sinken der Wählerzahl ergeben. Das „Berliner Tageblatt“ weist nun darauf hin, daß es doch dringend notwendig sei, daß dem Berliner Bürgerium von den sechs Wahlkreisen wenigstens einer überlassen werde. Daran schließt sich dann die dringende Bitte an die Demokraten, das Kriegsbeil endlich zu begraben und bereits im ersten Wahlgange für Herrn Kämpf einzutreten. Wenn das „Berl. Tagebl.“ behauptet, es bestehe eine reaktionäre Geheimparole, die sich auch um den Preis einer Verstärkung der Sozialdemokratie gegen den Fortschritt wendet, so ist das natürlich nichts weiter als ein Kniff, durch den die fortschrittlichen Wähler auf die Beine gebracht werden sollen. Darüber besteht jedenfalls nicht der mindeste Zweifel, daß im Falle einer Stichwahl, vielleicht mit Ausnahme eines ganz knappen Teils der Demokraten, die sämtlichen bürgerlichen Parteien sich für Herrn Kämpf ins Zeug legen werden. Vom Wahltag trennen uns nur noch zwei Wochen, die natürlich von allen Seiten zu überaus lebhafter Arbeit ausgenutzt werden. Ungünstig für die Sozialdemokratie ist allerdings der Umstand, daß seit dem Januar eine Anzahl Arbeiterwähler aus dem Kreise verzogen sind, deren restlose Ermittlung einigermaßen schwerhalten wird. Die Fortschrittler werden selbstverständlich nicht müde, auf den Fortschritt des Herrn Kämpf hinzuweisen, der nicht warten wollte, bis der Reichstag sein Mandat kassiert hätte; in Wirklichkeit weiß aber jeder vernünftige Mensch, daß die Niederlegung des Mandats im gegenwärtigen Moment weiter nichts war als ein geschickter Schachzug, denn die Fortschrittler sind sich jedenfalls darüber klar gewesen, daß sie, wenn die Wahl nach neuen Wählerlisten hätte vorgenommen werden müssen, ganz besonders schlechte Aussichten gehabt hätten. Am Sonntag ist das erste sozialdemokratische Flugblatt verbreitet worden, und auch unsere Partei wird mit aller Kraft an die Arbeit gehen.

Die „Germania“ rüffelt den Kaiser.

Wilhelm II. hat am Sonnabend in Wilhelmshaven antäglich der Enthüllung des Coligny-Denkmal eine Rede

gehalten, die geeignet erscheint, die „katholische Volksseele“, wenn auch nicht zum Kochen, so doch in Wallung zu bringen. Aber Coligny führte der Kaiser aus:

„Er hat seinem Landesherrn die Treue gehalten, die er ihm geschworen hatte, und ihm Stadt und Festung gerettet. Er war ein Beispiel von kriegerischer Mannhaftigkeit und Tapferkeit. Aber noch mehr. Er war nicht nur ein Kriegsheld, sondern er war auch ein Glaubensheld. Als Führer der Hugenotten, die ihres Glaubens wegen schon damals viel zu leiden hatten, hielt er fest bis zum letzten Atemzuge die Treue seinem himmlischen König, und als er in der Schreckensnacht von St. Bartholome dahin sank, vom Mordstahl getroffen, gewann er noch seinen Verfolgern Respekt ab durch die Art, wie er im Sterben kühn mit dem Leben abschloß, ein Opfer seines Glaubens.“

Die „Germania“ will nicht bestreiten, daß der Admiral ein tapferer Krieger war, sie befehrt den Kaiser aber dann:

„Was aber die „Treue“ betrifft, die Admiral von Coligny seinem Landesherrn und seinem himmlischen König bis zu seinem letzten Atemzuge gehalten haben soll, so entspricht die Darstellung, die der Kaiser davon gegeben hat, nicht den geschichtlichen Tatsachen. Coligny war kein treuer Sohn der katholischen Kirche, sondern, der Kirche längst entfremdet, trat er 1559 offen zum Calvinismus über, leitete als Haupt der Hugenotten mit wechselndem Glück deren kriegerische Unternehmungen gegen die Guisen und rechtfertigte auch die Ermordung des Franz v. Guise, der 1563 vor den Mauern von Orleans erschossen worden war. Seinem Landesherrn Karl IX., einem schwachen und unselbständigen jungen König, war er mehr Beherrscher, als Berater. In den Bürgerkriegen, die damals in Frankreich wütheten, verbündete sich Coligny mit deutschen und englischen Hilfstruppen. Nach der Bartholomäusnacht erlobte der König gegen Coligny im Parlament die Anklage, er habe sich gegen ihn und den ganzen Hof verschworen gehabt, und durch Parlamentsbeschluß, der allerdings 1599 wieder aufgehoben wurde, wurde Coligny nachträglich des Hochverrats für schuldig erklärt. Mit der Treue des Admirals v. Coligny gegenüber seinem Landesherrn und seinem himmlischen König ist es also eine sehr zweifelhafte Sache.“

Das Pfarramt als Versammlungseinberufer.

Der Zentrumsabgeordnete Er z b e r g e r bereift gegenwärtig seinen Wahlkreis. Wie dort vorgearbeitet wird, zeigt folgende Einladung, die im „Anzeiger von Würzach“ enthalten war:

„Herr Reichstagsabgeordneter Erzberger spricht am nächsten Freitag, dem 18. ds. Mts., von nachm. 5 Uhr an, im „Ablen“ in Haidgau. Es ist Ehrenpflicht aller Wähler, sich vollzählig einzufinden! Hierzu ladet ein das Pfarramt.“

Das Pfarramt ist offenbar gleichzeitig die Zentrale für die Zentrums-Agitation, und es fehlte eigentlich nur noch, daß man Herrn Matthias Erzberger die Kirchen für seine Versammlungen zur Verfügung stellen würde.

Die Städte- und Landgemeindecordnungen im preussischen Dreiklassenparlament.

Auf der Tagesordnung der Dienstagssitzung des Abgeordnetenhauses, der ersten nach der Sommerpause, stand eine große Reihe von Petitionen; darunter an erster Stelle Petitionen verschiedener Frauenvereine, die sich auf eine Änderung der Städte- bzw. Landgemeindecordnungen beziehen. Am weitesten geht der Verein für Frauenstimmrecht, der eine Abänderung der Gesetze dahin verlangt, daß den Frauen das allgemeine gleiche, direkte und geheime aktive und passive Wahlrecht gewährt wird. Andere Petitionen begnügen sich mit geringfügigeren, teils nur formellen Änderungen der Gesetze. Die Kommission des Abgeordnetenhauses beantragte, die Petitionen der Regierung lediglich als Material zu überweisen. Da die Regierung bereits in der Kommission erklärt hat, daß sie dieser Frage nur in Verbindung mit einer Revision der gesamten Kommunalwahlgesetze gerecht werden könne, daß aber eine solche Revision zurzeit nicht in Aussicht stehe, so bedeutet die beschlossene Überweisung als Material die schroffe Ablehnung der Forderungen der Frauen. Von untern Genossen wurde beantragt, alle Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Den gleichen Antrag stellten die Fortschrittler, nur daß sie die Petition auf Gewährung des allgemeinen Wahlrechts an die Frauen davon ausgenommen wissen wollten. Unter Antrag wurde vom Genossen H i r s c h warm befürwortet, aber, wie vorauszu sehen war, von der Mehrheit unter den bekannten Gräuben, daß die Frau ins Haus gehöre und daß man sich vor dem ersten Schritt hüten solle, abgelehnt. So sind auch diesmal die Wünsche der Frauen wiederum unerfüllt geblieben.

Ein ähnliches Schicksal wie die Petitionen der Frauenvereine hatte eine Petition um Beseitigung des Hausbesitzerprivilegs. Hier beantragte die Kommission Übergang zur Tagesordnung und das Plenum trat, wie vorher bemerkt ist, diesem Antrage bei. Genosse H i r s c h befürwortete namens der Sozialdemokratie einen Antrag, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Er wies an der Hand praktischer Erfahrungen das Unannehme und Gemeingefährliche des Hausbesitzerprivilegs nach, aber ohne Erfolg. Die konservativ-klerikale Mehrheit stellte sich auf den Standpunkt, daß man alles tun müsse, um den Sozialdemokraten den Einzug in die Gemeindevereine zu erschweren, und ein Mittel hierzu erblickten sie dem Hausbesitzerprivileg.

Rechtsabgang gegen Sozialdemokraten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist empört und entrüstet darüber, daß am verflohenen Demonstrationstagen in Berlin auch nicht ein einziger Tropfen Arbeiterblut geflossen ist. Der maßlose, ruhige Verlauf der Demonstration geht dem Organ der Lebensmittelmacher wider den Strich. Dem Polizeipräsidenten wird angekündigt, daß man von ihm Aufklärung verlangen werde, wie er sich unterziehen konnte, der Sozialdemokratie die Fägel locker zu lassen. „Eindlich aber“, fährt das genannte Blatt fort: „wird man künftig derartige sozialdemokratische Versammlungen überhaupt verbieten müssen; und wenn die angeführte Rechtsprechung das nicht möglich

erscheinen lassen sollte, so muß eben alles versucht werden, um eine rechtliche Auslegung des Vereinsgesetzes herbeizuführen, die dem wirklichen Sinne dieses Gesetzes wie den tatsächlichen öffentlichen Bedürfnissen entspricht.“

Das ist eine nicht mißzuverstehende Aufforderung an die Gerichte, Sozialdemokraten gegenüber einfach das Recht zu biegen!

Staatssekretär Delbrück und die Presse.

Einige beachtenswerte Worte sprach Staatssekretär Dr. Delbrück am Sonntag bei der 50jährigen Stiftungsfeier des Vereins Berliner Presse. Die Ausführungen sind umso beachtenswerter, als sie in Gegenwart einer ganzen Anzahl von hohen Staatsbeamten gemacht wurden. Es waren anwesend: Kraetke, Kühn, Solf, Beseler, von Breitenbach, v. Dalwig, Dr. Lenze, Dr. Sydow u. a. Delbrück zitierte Bismarck, der gesagt hat, jede Monarchie und der idealste Monarch bedürfen der Kritik, an deren Stacheln sie sich halten können, wenn ihr Idealismus sie auf Abwege drängt. Diese Kritik könne nur geübt werden durch eine freie Presse und ein Parlament in modernem Sinne. Daraus ergab sich, daß naturgemäß zwischen Regierung und Presse ein steter Kampf besteht, wenn Mißbrauch getrieben wird, und es ist die höchste Weisheit der Regierenden, die Beziehungen zur Presse und zum Parlament so zu regulieren, daß sie niemals das notwendige Maß von Freiheit verlieren, um ihre wichtigen Funktionen im Staatsleben zu erfüllen. Delbrück bemerkte hierzu, es sei eine bekannte Tatsache, daß die Presse eine Weltmacht geworden ist. Und es sei interessant, daß gerade Fürst Bismarck die Bedeutung der Presse als eines neben Regierung und Parlament unentbehrlichen Faktors im Leben eines modernen Staates betont und sanktioniert hat. Außerdem: Wir vergessen hüben und drüben immer, daß Kampf zwischen Regierung und Presse notwendig, daß er unser beiderseitiges Lebenselement ist, und daß wir unsere Pflicht verletzen würden, wenn wir vor diesem Kampfe abließen. Daraus ergibt sich, daß man diese Kämpfe nicht tragisch nehmen soll, namentlich so lange nicht, als hüben und drüben geschehen wird. Etwaige Mißstände, die in der Natur der Dinge begründet sind, müßten in ihren Wirkungen herabgemindert werden durch freie Organisation der Presse. Hier sehe die Tätigkeit des Vereins Berliner Presse ein. Alle Bestrebungen der Presse, die darauf gerichtet sind, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ihrer Angehörigen zu verbessern, ein gesundes Ständebewußtsein zu nähren und zu erziehen, dienen nicht nur der Presse, sondern der Allgemeinheit, weil sie die Presse in höherem Maße befähigen, ihre Aufgabe im modernen Staate zu erfüllen. — Delbrück beglückwünschte den Verein und brachte ein Hoch auf ihn aus.

Wir wünschen, daß Delbrück seine gutgemeinten Ansichten auch seinen Kollegen, insbesondere seinem Kollegen von der Justiz, recht eindringlich und warm ans Herz legen möge.

Eine Anfrage der freikonservativen „Post“.

In der freikonservativen „Post“ fand sich am Montagabend in einem Leitartikel mit der Ueberschrift: „Unwahre Behauptungen“ folgende Stelle:

„Wann und wo, einzeln oder gesamt, hat jemals die freikonservative oder Reichspartei den Weg zur Sozialdemokratie gefunden? Solange diese Frage nicht beantwortet wird, müssen wir die Behauptung, alle Parteien hätten getan, was der Jungliberalismus in Baden und Wapern durch den Großblut verbrochen hat, als unwahr bezeichnen!“

Da möchten wir dem Postesel doch raten, etwas vorsichtiger zu sein; sonst würden wir an folgenden Vorgang erinnern: Am 21. August 1888 fand im 10. schleswig-holsteinischen Wahlkreis eine Nachwahl zum Reichstage statt, welche folgendes Resultat ergab: Berlin (Frei.) 3520, Graf Bernstorff (Reichspartei) 2909, Mollenbühr (Soz.) 656 Stimmen. Es hatte also eine Stichwahl zwischen Bernstorff und Berlin stattgefunden. Am 29. August erhielt Mollenbühr einen Brief folgenden Inhalts:

Rageburg, den 28. August.

Herrn Mollenbühr in Kellinghusen.

Ich erlaube mir ohne Umschweife die ergebene Anfrage, welche Vergütung Sie verlangen, wenn es Ihnen gelingt, die in Kölln, Lauenburg und Lehmrade abgegebenen Stimmen auf den konservativen Kandidaten zu verzeichnen.

Ganz ergebenst H. Boze, Schuhmachermeister.“

Genosse Mollenbühr gab eine Antwort, und zwar öffentlich, in der er ohne Umschweife zur Wahl des Freisinnigen Berlin aufforderte.

Die Herren vom Wahlkomitee des Grafen Bernstorff behaupteten, daß der Name des Schuhmachermeisters Boze gefälscht war. Es stellte sich auch später heraus, daß in der Tat eine Fälschung der Unterschrift vorlag; denn nicht der Bote des konservativen Vereins, der Schuhmacher Boze, sondern das Vorstandsmitglied, der Amtsgerichtsrat Franke, war der Schreiber des Briefes, das wurde auch in einem Disziplinarverfahren gegen Franke festgestellt, der für diesen unbefugten Gebrauch fremder Namen zur Strafe von dem schönen Städtchen Rageburg nach Schleswig versetzt wurde. Sollte das der „Post“ noch nicht genügen, dann sind wir auch erdötigt, einige Erinnerungen aus einer Unterhaltung zu bringen, die Graf Bernstorff und sein ganzes Wahlkomitee am Sonnabend vor der Stichwahl im Juli 1876 im Kartensaale erster und zweiter Klasse im Bahnhof von Büchen mit Sozialdemokraten hatte. Bemerkenswert ist übrigens noch, daß bei dem Streit um den Verfasser des Briefes das „Berl. Tageblatt“ ein Facsimile des Briefes brachte.

Verstimmte Börse.

Nach einigen Tagen allgemeiner Ruhe und Zurückhaltung bemächtigte sich der Berliner Börse am Dienstag wieder eine verhängnisvolle Stimmung. Recht erhebliche Kursstürze waren bei Eröffnung des Verkehrs zu verzeichnen. So sanken führende Montanwerte um 5 und 6 Prozent, Schiffahrts- und Elektrizitätswerte um etwa 4 Prozent, Bankwerte um 2½ Prozent. Diese Abwärtsbewegung vollzog sich ohne daß das Angebot einen besonderen Umfang angenommen hätte; indes machte sich keine Auf-

nahmelust bemerkbar, sodaß schon verhältnismäßig kleine Verkäufe genühten, um einen starken Kursdruck auszuüben. Anlaß zu den Bestimmungen gaben in erster Reihe Befürchtungen über Insolventen, die sich bei der Ultimo-Abwicklung ergeben würden. Dabei erinnerte man sich mehr als in den Vortagen der gefährlichen politischen Situation. Im weiteren Verlaufe machte sich eine leichte Erholung geltend, da neues Angebot wenig herauskam.

Rußland.

Politischer Massenstreik in Petersburg. Wegen Rajierung der Dumawahlen sind die Arbeiter der Metallfabriken Petersburgs in einen Proteststreik getreten. Es handelt sich um rund 50 000 Arbeiter. Es wurden Straßendemonstrationen veranstaltet, bei denen es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 23. Oktober.

Die „Netter unsterblicher Seelen“ haben nunmehr einen förmlichen Wutanfall erlitten, weil wir ihr Gestammel von der angeblichen „Verhöhnung des katholischen Glaubens“ durch den „Lübecker Volksboten“ etwas ironisch glosierten. Sie nehmen sogar Zuflucht zu ihren im Zirkus Busch gesammelten Erfahrungen über Affenlogik, um damit unsere Ausführungen zu bekämpfen. Nichts desto weniger, daß auf dem Gebiete der Affenlogik das Organ der Katholiken Lübecks, wie seine Polemik gegen uns beweist, so leicht keine Konkurrenten zu fürchten hat. Ob zwischen dieser Affenlogik und dem von uns kritisierten Zirkular der hiesigen katholischen Geistlichen ein Zusammenhang besteht, wollen wir nicht untersuchen.

Wieder Jugendliebe vor Gericht. Die Fälle mehren sich in letzter Zeit, wo junge Burtschen und halbe Kinder vor dem hiesigen Gericht erscheinen müssen. Auch vor dem Schöffengericht hatten sich am Dienstag drei Angeklagte zu verantworten, die gerade an der Schwelle vom Knaben- zum Jünglingsalter stehen. Da stand als Erster ein blasser Burtsche von 14 Jahren in der Anklagebank und erzählte, wenn auch in leitem, so doch trofrenem Tone, wie er dazu kam, seinem Lehrherrn 1800 Mark zu unterschlagen. Er war seit Ostern Kellnerlehrling im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, war anständig und zuverlässig. Schon oft trug der Junge Geldbriefe an ihren Bestimmungsort, zahlte Rechnungen und führte alles pünktlich aus. Da bekam auf einmal sein um zwei Jahre älterer Bruder den häßlichen Gedanken, vom Sparbuch des jüngeren 200 Mark ohne dessen Wissen zu erheben. Das Geld suchte so, daß er dem Kellnerlehrling empfahl, wenn er wieder einmal viel Geld habe, zuerst zu ihm zu kommen. Diesen bösen Rat befolgte der Bruder. Sein Lehrherr beauftragte ihn, mehrere Briefe mit Wertausweisung zu besorgen. Im ganzen wahren es 1800 Mark. Der Bruder half die Briefe öffnen. Beim Erblicken der blauen und des braunen Lappens diktierte der ältere Bruder einfach das Weitere. Er beorderte ihn mit einem Zweiten nach der Endstation in Israelsdorf, nachdem zuvor eine Browningpistole gekauft worden war. Der ältere sagte, diese würde gebraucht, um sie zeigen zu können, wenn es nötig sei. In Israelsdorf wurde erst noch das Abendbrot eingenommen, dann marschierten die drei nach Schönberg, von wo sie morgens fünf Uhr zweiter Klasse nach Berlin fuhren. Die blauen Lappen wurden geteilt, und als der Rest zu Ende ging, betrat der Angeklagte die Deutsche Bank und münzte den Tausendmarkstein um. Dafür bekam er 10 Mark mehr, die andern beiden begnügten sich mit je 300 Mark. In Berlin wurde natürlich flott gelebt, Theater besucht usw., im Hotel gehohnt. Wie sie eigentlich das Geld verhalten, war aus dem Angeklagten nicht recht herauszubekommen. Doch die Freundschaft dauerte nicht ewig. In der Friedrichstraße bekamen die Burtschen Streit und ihre Wege trennten sich. Der Angeklagte fuhr wieder heimwärts und legte die letzte Wegstrecke zu Fuß zurück, den Revolver in der linken Hand — denn sein Bruder riet ihm ja, bei der Verhaftung zu schiefen. Dazu kam es zum Glück nicht. Es ist überhaupt zu bezweifeln, daß ein solch geringer Knabe da ernstlich wußte, wozu er den Tausendmarkstein umgegeben hatte. Ebenso wenig kann er einen Grund für den großen Diebstahl angeben. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis und sah keinen Grund, etwa die bedingte Begnadigung zu empfehlen. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis und stimmte in der Begnadigungsfrage dem Staatsanwalt zu. Strafmildernd kam die Jugend und die Verführung des Angeklagten in Betracht, strafverhindernd die Höhe der unterschlagenen Summe und der grobe Vertrauensbruch. Das ganze Geld wird dem Stenomen wieder erlegt, ein kleines Vermögen des Knaben, mit A. fängt sein Name an, die letzten Groschen der Mutter und Verwandten werden zusammengeworfen. Im Lehrvertrage ist ausdrücklich festgelegt, daß für allen Schaden, der während der Lehrzeit entstehen sollte, die Mutter haftet. Der so jung Schiffbruch Erleidende trat die Strafe sofort an.

Im zweiten Fall kamen zwei Kaufmannslehrlinge an die Reihe. Nach Feierabend mußten sie die Bureauräume in Ordnung machen. Der etwa 16jährige H. aus Petersburg sah auf einem Brett zwischen zwei Pulken 43 Mark liegen. Er zog den 15 Jahre alten Kollegen A. zu Rate, was mit dem Gelde zu machen sei. Der schlechte innere Ratgeber sagte schließlich bei beiden, und die Goldstücke verhielten sich in den Taschen. H. behielt den Later extra. Zuerst ging's zum Bahnhof. Gekauft wurde Marzipan, Schokolade und Lort. Ein Auto fuhrte sie dann nach Israelsdorf. A. lieferte andern Tags noch 6 Mark ab und bereute von dieser Stunde ab seine leichtsinnige Tat, denn nötig zu stehen hatte er nicht. Zu seiner Entschuldigung führte H. an, daß er außer dem Kostgeld monatlich nur 20 Mark von seinem Vater erhalte, der in Petersburg ein Expeditionsgehalt bezieht und seinen Jungen wohl mit der Absicht nach Deutschland in die Lehre sandte, einen tüchtigen Kaufmann aus ihm zu machen. Mit den zwanzig Mark behauptet H. schlecht auskommen zu können, weil er dafür das Schuhzeug unterhalten, die Wäsche bezahlen und — Kragen und Schlipse kaufen müsse. Not litt auch dieser Burtsche nicht. Das Gericht urteilt etwas milder als der Staatsanwalt beantragt hatte. Es sprach gegen H. fünf Tage und gegen A. drei Tage Gefängnis aus, empfahl den bitterlich stehenden A. auch der bedingten Begnadigung, während H. sofort abgeführt wurde. Er veruchte früher schon zu entweichen. Etwas gleichgültiger nahm der Russe das Urteil entgegen.

Schöffengericht vom 22. Oktober. Das etwas laute Abschließgespräch des Nieters G. mit einem Kollegen lockte einen Schuhmann heran. Dieser verbat sich zu so später Nachtstunde den „ruhdestörenden Lärm“. Die Gesellschaft hatte einen hinter die Binde gegossen und ließ beim Weitergehen einige Worte fallen, die wohlherzogene Menschen im nächsten Zustande nicht ausprechen. Darauf wurde der Nieter vom Schuhmann gepackt und zur Wache geschoben. Heute verlag das Nieters Entlastungszeugnis vollkommen, so daß das Schuhmannzeugnis voll ins Gewicht fällt. G. muß wegen des nächtlichen Lärmens 12 Mk. Strafe bezahlen und

Die öffentliche Beleidigung mit zwei Wochen Gefängnis entgelten. Der Staatsanwalt beantragte wegen des bekannten Kraftwortes vom Ritter mit der eisernen Hand einen Monat. — Ein Kaufmannslehrling benutzte in Travemünde einen ihm günstig ercheinenden Augenblick, um in die Kabine eines Badegastes einzuschleichen und dessen Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt und 6 Lotterielosen zu stehlen. Das Geld gab er für Vergnügen aus. Er ist mittlerweile Gehilfe geworden. Jetzt beginnt sein neuer Lebensabschnitt mit zwei Wochen Gefängnis. — Die liebe Eitelkeit verführte die Ehefrau B. dazu, in einem hiesigen Warenhaus einen Winterhut im Werte von 6 Mark und eine Straußenfeder für 8 Mk. zu entwenden. Sie ließ sich etwas am alten Hut umändern und benutzte die Gelegenheit des Alleinseins, die angeordneten Verschönerungsmittel in ihrer Altkempe verschwinden zu lassen. Ihr kummervolles Leben — sie ist vom Mann verlassen — als Klavierlehrerin findet Berücksichtigung, so daß sie mit 4 Tagen Gefängnis davonkommt, während 14 beantragt waren. — Des Betrugs und der Unterschlagung bezichtigt ist der frühere Schlachtermeister H. St. Seine Existenz stand vor dem Volksfest auf äußerst schwachen Füßen, auch drängten Forderungen von Verwandten. Der Schwiegervater hatte sich schon vorher sein Geld auf Wechsel schreiben lassen, um sicherer zu gehen. Acht Tage vor dem Zusammenbruch kaufte St. bei verschiedenen Schlachtern Fleisch und bei einem Viehhändler ein Schwein, insgesamt für etwa 580 Mk. Bei den Käufern gab er sich den Anschein, bar bezahlen zu wollen, doch wenn die Leute kamen, war entweder St. nicht anzutreffen oder die Ladenkasse war leer. Einmal ging der Beklagte hin und verkaufte die Schultern zum selben Preise an einen anderen Schlachtermeister, zu dem er sie selbst auf Kredit eingekauft hatte. Eines schönen Tages war der Laden „wegen Geschäftsaufgabe geschlossen“ und die Gläubiger hatten das Nachsehen. Der Angeklagte bestreitet jede Betrugabsicht. Erstens habe er mit dem Gelde andere Schulden abbezahlt und zweitens sei unter konstanter Bezahlung bei den Schlachtern nicht der Tag des Kaufs, sondern der folgende Sonntag zu verstehen. Von den Lübecker Schlachtern sei die Hälfte nicht imstande, am Sonnabend mittag das zu bezahlen, was sie die Woche über eingekauft hätten. Sie müßten erst den Hauptverkaufsabend abwarten. Die Einkäufe habe er machen müssen, weil er zum Volksfest sich verpflichtet habe, für 500 Mk. Fleisch zu liefern. Die Zeugen dagegen erklären, daß sie ohne konstante Zahlung nichts geliefert haben würden. In dem Vorgehen St. wird in zwei Fällen vollendeter Betrug erldt und mit sechs Wochen Gefängnis bestraft. Von zwei Betrugsversuchen wird er freigesprochen. Beantragt waren vier Monate. — Die Ehefrau St. ließ sich bei einem Krämer ein Kontobuch einrichten. Dabei soll sie ausdrückliches Fragen, ob sie mit einer gleichnamigen Frau identisch sei, dies verneint und verschwiegen haben, daß sie den Offenbarungseid geleistet habe. Der Krämer ist so um etwa 10 Mark geschädigt worden. Dadurch zog sie sich eine Anklage wegen Betrugs zu, die mit 20 Mark Geldstrafe endet. — Herausforderndes Susten, gegenseitiges Anfahren und nennen bei geschlich nicht zulässigen „Vornamen“, eine kleine gegenseitige Prügelei. Schützmann, vier Angeklagte, ebensoviel Zeugen, zwei Rechtsanwälte, zweimal 20 Mk. Geldstrafe, zwei Freisprechungen, das war das Bild einer zweitägigen Verhandlung. — Wer sich auf dem Lande kein Vieh halten kann und kein Stückchen Feld hat, lebt teurer als in der Stadt, das versuchte der Maurer W. dem Gericht nachzuweisen. Aus diesem Grunde kann er für sein außerordentliches Kind keine Unterhaltungskosten aufbringen. Vor Jahresfrist brannten ihm seine paar Habseligkeiten ab. Der Mann war nicht versichert und mußte von vorn anfangen, seinen Hausrat zu beschaffen. Zu allem Unglück hat er noch eine arbeitsunfähige kranke Frau, ferner drei weitere Kinder ihre Händchen nach Brot aus. Das uneheliche Kind war lange Jahre bei ihm zu Hause; nach dem Brande nahm es die Armenbehörde weg. Von den 1000—1200 Mark, die er im günstigsten Falle verdient, kann er nichts abgeben. Dennoch muß er 18 Mk. blechen oder 6 Tage in Haft gehen. W. ging von der nicht geltenden Annahme aus, wenn er kein Recht auf das Kind habe, brauche er sich auch der Pflichten nicht anzunehmen. Er wurde vor dem grünen Tisch eines andern belehrt.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Kurau beim Hause des Gastwirts Schulz. Am Montag, dem 4. Novbr. 1912, vorm. 8.45 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Kurau, Dissa, Krumbek und Malkendorf. B. In Travemünde bei dem Hotel „Stadt Kiel“, Kurgartenstr. Am Montag, dem 4. Novbr. 1912, vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Broden, Dummerstorf, Gneversdorf, Herrenwyk, Jvendorf, Rüdnig, Pöppendorf, Könnau und Teutendorf. C. In Kageburg, Borsstadt auf dem Sabege. Am Dienstag, dem 5. Novbr. 1912, nachm. 1 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Absfelde, Behlendorf, Gielensdorf, Harmstorf und Hollenbeck. D. In Müllu, im Saal der „Harmonie“, Mühlstr. Am Mittwoch, d. 6. Novbr. 1912, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm. E. In Bafthorst, bei dem Gasthause F. Schubart. Am Sonnabend, dem 9. Novbr. 1912, vorm. 10.15 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Gr.- und Kl.-Schreistaten. F. In Ruffe, bei dem Hause des Gemeindevorstehers P. Bütt. Am Sonnabend, dem 9. Novbr. 1912, nachm. 1 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Ruffe, Rigerau und Roggensee. G. In Krummesse, vor dem Hause der Witwe Dohrendorf. Am Montag, dem 11. Novbr. 1912, mittags 12.30 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Beidendorf, Blankensee, Kronsförde, Dückelsdorf, Krummesse, Moorgarten und Siertstraße. H. In Lübeck, Restaurant „Nordenhof“ (Burgfeld). 1) Am Dienstag, dem 12. Novbr. 1912, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1905. 2) Am Dienstag, dem 12. November 1912, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1906. 3) Am Mittwoch, dem 13. November 1912, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1907. 4) Am Mittwoch, dem 13. November 1912, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1908. 5) Am Donnerstag, dem 14. November 1912, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1909. 6) Am Donnerstag, dem 14. November 1912, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklassen 1910 und 1911 sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie, ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahressklasse 1900, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1900 eingetreten sind. 7) Am Freitag, dem 15. Nov. 1912, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahressklassen 1905 und 1906. Zu den Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer- und Kraftfahrzeugtruppen, Trainauffschirponal, Trainsgemeine, Trainjobaten, Pferdewärter, Militärbacker, Kran-

träger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unter- und Militärärzte, Reservisten, Reservisten, Fahnen- und Beschlagschmiede, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Unterzahnmeister, Zahnmeisteraspiranten, Zeug- und Feuerwerkpersonal, Ökonomehandwerker und Arbeitsfoldaten. 8) Am Freitag, dem 15. Nov. 1912, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahressklassen 1907 und 1908. 9) Am Sonnabend, dem 16. Nov. 1912, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung unter Nr. 7) der Jahressklassen 1909, 1910, 1911 und 1912 vom Jahrgang 1900 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1900 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen der Spezialwaffen. 10) Am Sonnabend, dem 16. November 1912, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahressklassen 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911 und 1912, einschließlich der von Gardetrupenteilen zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Trupenteile Beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen, sowie diejenigen Landwehrlente, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1900 in das Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben und sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese ander im Januar stattfindenden Schifferkontrollversammlung teilzunehmen haben. Etwaige Befreiungsgesuche, welchen stets der Militärpaß beizufügen ist, sind frühzeitig einzureichen. Nichterscheinende und Gestellung zu einer falschen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Die Jahressklasse, zu welcher ein Mann gehört, ist unten auf der ersten Seite des Paßdeckels angegeben.

h. Geschichte der mittelalterlichen Kunst. Vorträge der Oberstudienbehörde in der Aula des Johanneums. Die Vorträge des Herrn Museumsdirektors Dr. Schäfer erfreuen sich einer lebhaften Beteiligung und der Zuhörerkreis ist ein ganz stattlicher. Der Vortragende beschäftigte sich am Montagabend mit dem romanischen Stil oder der Zeit der sog. kirchlichen Basilika. Basilika nennt man die Formen, die sich die christliche Kirche aus den Überresten der antiken Kunst angeeignet hat. Vor allen Dingen ist die Grundform der Kirche, die bekanntlich ein Kreuz darstellt, jener Zeit entnommen. Dieses Kreuz besteht aus einem Lang- und Querhaus. Das Langhaus dient zur Orientierung, denn es ist stets von O. nach W. gebaut. Die Kirchen wurden beliebig drei- oder fünfjüsig angelegt. Die Schiffe ruhten auf Säulen von Eiblandsteinen und wo nicht das nötige Material vorgehanden war, ersetzte man die Säulen durch Pfeiler. Daher sind die ersten romanischen Bauwerke, abhängig vom Material, entweder Säulen- oder Pfeilerbauten. Ein ausgeprägter germanischer Gedanke ist die Anlegung von Türmen. Wohl gab es schon in jener Zeit solche, aber sie dienten nur einem praktischen Zweck und wurden ausschließlich als Glockentürme verwendet. Dem Germanen sind die Türme aber mehr, er benutzt sie als dekoratives Moment, damit sie die äußere Erscheinung der Kirche zu erhöhen. Es gelang ihm auch wirklich, herrliche Eindriffe zu erzielen. Wo sonst ein Turm genügt, findet man in dieser Zeit Kirchen mit sieben Türmen. Tiefe Kirchen sind so vorzüglich angelegt, daß sie die ganze Umgebung, die ganze Landschaft beherrschen. Prächtige Beispiele aus der Ferne bieten zum Beispiel die Kirchen zu Limburg, Mainz, Bamberg und Worms. Von hinführender Schönheit zeugen die St. Michael- und die St. Gotthard-Kirche zu Hildesheim. Ferner legte man großes Gewicht auf eine künstlerische Ausschmückung der Portale. Sie sollten feierlich hervorgehoben werden und einladend wirken. Die schönsten Denkmäler aus jener Zeit findet man besonders in Niedersachsen, Halberstadt, Braunschweig, Hildesheim usw. Eine Anzahl wirkungsvoller plastisch hervortretender Lichtbilder veranschaulichten aufs beste das Gesagte. Herrliche Bauten zogen vor den Blicken der Zuhörer vorüber. Mit besonderem Entzücken schaute das Auge die wundervollen Einrichtungen der Kirchen, die prächtigen Schmuckgegenstände und die handartig verfertigten Ornamente, aus denen phantastische Gebilde altdeutscher Sagen und Erzählungen hervorklugten.

Ein Vortrag über Malzmacolade findet heute abend im Gewerkschaftshaus statt. Der Zutritt ist unentgeltlich.

Einquartierung. Es wird daran erinnert, daß die Entschädigung für die Zwangseinquartierung in Anlaß der diesjährigen Manöver gegen Einlieferung der Quartierscheine von der Hauptkasse des Steuerbureaus ausgezahlt wird.

Von der nationalen Schweinejagd. Amtlich wird bekannt gemacht: Der Schweinerotlauf auf dem Gehöfte des Arbeiters Badhaus in Rüdnig ist erloschen. — Unter dem Schweinebestande des Hermann Schreger, Münschofer Weg 31, ist die Schweinepest amtlich festgestellt worden.

Neues Stadttheater. Aus der Kanzlei wird uns geschrieben: Die für heute und morgen angelegten Aufführungen der Operetten „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß und „Der liebe Augustin“ von Leo Fall können wegen plötzlicher Erkrankung des Fräulein Feld nicht stattfinden. Die Direktion hat dafür für heute die Komödie „Fischmann als Erzähler“ von Otto Ernst und die Oper „Mignon“ von A. Thomas für morgen auf den Spielplan gesetzt.

Schwartzau. Die organisierten Frauen von Schwartzau-Rensfeld hatten am Sonntag, dem 20. Oktober, im Gasthof Kl.-Mühlen einen Unterhaltungsabend veranstaltet, der sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Genossin Jauched-Lübeck legte als Festrednerin in kurzen Zügen klar, weshalb gerade es Aufgabe der Frauen sei, sich politisch zu organisieren. Dann folgten die Theaterstücke und andere Darbietungen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden, sodaß wohl alle Teilnehmer mit dem Bewußtsein, einen frohen und heiteren Abend verbracht zu haben, nach Hause gingen.

Rensfeld. Achtung, Gemeinderatswähler! Da die Wählerlisten zur Gemeinderatswahl recht mangelhaft ausgefüllt und viele Wähler nicht in der Liste eingetragen sind, so weisen wir nochmals darauf hin, daß jeder Wähler Einsicht in die Liste nehmen muß, denn nur wer in der Liste steht, kann wählen. Die Liste liegt nur noch bis zum 27. Oktober aus.

Hamburg. Ein Streifbrehervermittler wegen Betruges verurteilt. Wer ist Ludwig Emil Knoch? Ein Streifbrehervermittler in Hamburg. Warum wir seiner Erwähnung tun? Nun aus keinem geringen Grunde. Einmal, weil er wegen Vermittlung von Hingebredern eine Staatsstrafe ersten Ranges und zweitens, weil er — ein ausgemachter Betrüger ist. Er stand gestern vor der Hamburger Strafkammer unter der Anklage mehrfachen Betrugs. Eine Breslauer Schuhfabrik verlangte wegen Streiks eine größere Anzahl Arbeitswillige von ihm. Wird gemacht, sagte Knoch und beorderte 37 Hingebredern nach Breslau, von denen aber nur zwei Schuhmacher waren. Von 45 angebotenen Spezialarbeitern für eine Stofffabrik in Buzgel waren 36 gänzlich unbrauchbar. Ebenso bediente er eine Waggonfabrik in Stolp. Aus der zur Verlesung kommenden Aussage des Fabrikanten Nitze in Stolp ergibt sich,

daß die ihm vom Angeklagten geschickten Arbeitswilligen meist Gesindel, Berbrecher, Rowdies, Meser- und Revolverhelden gewesen seien und er sei froh gewesen, als er sie nach 14 Tagen wieder nach Hamburg abschieben konnte, selbstverständlich auf seine Kosten. Einer der als Zeuge vernommene frühere Zuträger des Angeklagten, sowie ein anderer Zeuge behaupten, daß K. event. einer seiner Angestellten die ausgegebenen Arbeitswilligen veranlaßt, sich neue Invalidentarten mit der Angabe eines andern als ihrem Beruf ausfertigen zu lassen. Der Beruf wurde der Art der geforderten Branche angepaßt! In dem Breslauer Falle, wo Schuhmacher verlangt wurden, habe der Angeklagte den sich Meldenden einfach gesagt: „Du bist als „ja“ beantwortet hatten. Wie „vielleicht die von Knoch angeworbenen Leute sind, ergibt sich daraus, daß einer derselben, der als Zeuge vor Gericht erschien, während der Bergarbeiterstreiks als Bergarbeiter, dann als Bohrer, Holzarbeiter, Metallarbeiter und Koch „tätig“ war. Ein Handlungsgehilfe arbeitete als Polierer usw. Einer der Zeugen befand, daß sein Sohn, auf dessen Invalidentarte der Beruf als Schweizer angegeben war, eine neue Karte erhielt, die den Beruf als Schuhmacher aufwies. Einige Zeugen befanden, daß K. und seine Zuträger die Leute in der Niederrstraße und in den Kaufmännern zusammengeschuft haben. Der Angeklagte will von alledem nichts wissen. Wenn solche Sachen vorgekommen seien, so sei das ohne sein Wissen geschehen. Knoch wurde zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten verurteilt.

Hamburg. Mordversuch und Selbstmord. In der Wohnung einer Bardame in der Kengelstraße spielt sich gestern eine schwere Bluttat ab. Vor einiger Zeit trennte sich infolge häufiger Mißhandlung die Ehefrau des 23jährigen Gärtners Siegfried Werth aus der Zirkusstraße Nr. 2 in Altona von ihrem Manne und bemog eine Freundin aus Düsseldorf, die Bardame Anna Müller, nach Hamburg zu kommen und mit ihr eine gemeinschaftliche Wohnung zu beziehen. Beide richteten sich denn auch in einer kleinen Behausung in der Kengelstraße häuslich ein. Gestern morgen erschien nun in der Wohnung Werth und fragte nach dem Aufenthalt seiner Frau, den die allein anwesende Müller nicht wissen wollte. Da zog W. plötzlich einen Revolver und jagte dem jungen Mädchen eine Kugel in den Unterleib. Schwer verletzt eilte die Betroffene in ihrer Angst aus Fenster und stürzte sich zwei Stockwerke tief hinab, wobei sie einen Arm brach. Der Gärtnere richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel ins Herz, sodaß der Tod sofort eintrat. Die Müller wurde ins Krankenhaus geschafft.

Lübeck. Ende des Bergwerks Jessenig. Die im Kaligeseh eingesezte Verteilungsstelle hat die mecklenburgischen Kaligeseh-Bergwerke Jessenig, die vor längerer Zeit durch einen großen Wassereinbruch versoffen sind, für dauernd lieferungsunfähig erklärt. Damit ist das Ende des Jesseniger Bergwerks, in dem ein großes Arbeiterheer Beschäftigung fand, besiegelt.

Parchim. Der mecklenburgische Parteitag wurde am Sonntag und Montag hier abgehalten. Anwesend sind 61 Delegierte, außerdem sind vertreten: Die Preßkommission, das Geschäft der „Volks-Zeitung“, der Landesvorstand, die Redaktion, sämtliche Kreisvorsitzende, die Gauleiter der Verbände der Bauarbeiter, Zimmerer, Brauerarbeiter, Reichstagsabgeordneter Herzfeld, die Reichstagskandidaten. Vom Parteivorstand: Genosse Gert-Berlin. Nach der Eröffnung und Konstituierung des Parteitages wurden zunächst die Berichte des Landesvorstandes und der Preßkommission gegeben, die ein erfreuliches Bild von der Entwicklung der Organisation und der Parteipresse in Mecklenburg boten. Hieran knüpfte sich eine längere Diskussion, die verschiedene Anregungen brachte, aber wichtigere Beschlüsse nicht zeitigte. Am zweiten Verhandlungstage hielt Genosse Starojon-Kosloff ein instruktives Referat über die Zoll- und Steuerpolitik, deren schlimme Folgen er in beredten Worten schilderte. Es gelte, alle Kraft anzupspannen zur Niederwerfung der Reaktion. Den Bericht über die Reichstagswahlen erstattete der Vorsitzende des Landesvorstandes, Genosse Kröger-Kosloff. In der sich anschließenden Debatte wurden hauptsächlich agitatortische Fragen besprochen. Namentlich gingen die Meinungen über die Beschickung gegnerischer Versammlungen seitens unserer Partei weit auseinander. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Herzfeld ein großzügiges Referat über „Imperialismus und Balkankrieg“. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Delegierten seinen temperamentvollen Ausführungen, die reichen Beifall fanden. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Bevölkerung gewarnt wird, sich in einen Kriegszug hineinziehen zu lassen, und aufgefordert wird, der Ausdehnung des Krieges mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Zum internationalen Kongreß in Wien wurde der Genosse Kröger gewählt. Mitgeteilt wurde, daß der Genosse Grassie die Kandidatur im 3. Kreise niedergelegt habe und daß an seiner Stelle der Genosse Westphal-Kosloff als Reichstagskandidat für Parchim-Ludwigslust gewählt sei. Über die Verfassungsfrage referierte ebenfalls Genosse Herzfeld. Folgende Resolution fand debatteloses Annahme. Der am 20. und 21. Oktober in Parchim tagende Mecklenburgische Parteitag protestiert, auf das energischste gegen den neuesten Verfassungsentwurf der Regierung. Der Parteitag betrachtet es als eine Verhöhnung des mecklenburgischen Volkes, daß diejenigen, die nicht ein Einkommen von 1200 Mark haben, nicht wahlberechtigt sein sollen. Er protestiert gegen das scheußlichste aller Wahlsysteme, das Dreiklassenwahlrecht mit öffentlicher und indirekter Wahl, welches der Entwurf vorliegt. Er protestiert ferner gegen die Bevorzugung der Ritterchaft, der Landtschaft, sowie der verschiedensten Berufsstände, die geeignet und vorgelesen, um die Arbeitermassen auch fernerhin rechtlos zu halten. Die Versammelten verpflichten sich, mit allen möglichen Mitteln für die Befreiung dieses scheußlichen Wahlsystems einzutreten und nicht zu ruhen und zu rasten, bis in Mecklenburg eine moderne Verfassung, bis das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zum Landesparlament eingeführt ist. Beschlossen wurde, in Zukunft die Landesparteitage vor dem deutschen Parteitage abzuhalten. Zum Ort des nächsten Parteitages wurde Strelitz (Alt) bestimmt.

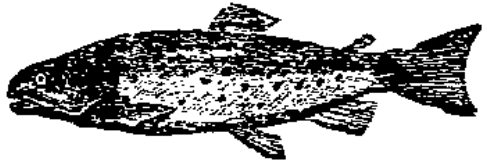
Rüstringen. Bei der Wahl zur Angestelltenvertretung erhielten am Dienstag in Rüstringen (Oldenburg) bei Wilhelmshafen von 700 Wahlberechtigten die Liste der Freien Vereinigung 367, die Liste des Technikerverbandes 72 und diejenige des Hauptauschusses 55 Stimmen. Es erhielten Vertrauensmänner resp. Stellvertreter: die Freie Vereinigung 6, der Technikerverband 2 und der Hauptauschuß 1. Der Hauptauschuß hat also hier einen glänzenden Reifall erlebt. Auch die vielen kleinen Beamten, die auf der Kaiserlichen Werft beschäftigt sind und in Rüstringen wohnen, haben dem Hauptauschuß die Zustimmung erteilt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Um die, vermutlich von meiner Konkurrenz, stark verbreiteten Gerüchte: ich sei in Zahlungsschwierigkeiten geraten und habe mein Geschäft aufgegeben, zu widerlegen, teile hierdurch meiner geehrten Kundschaft mit, daß ich die Forderung eines Arztes, die mehrere hundert Mark betrug, plötzlich bezahlen mußte. Daher der Besuch des Gerichtsvollziehers bei mir in der Markthalle. Die Forderung ist bezahlt und meine Verkäufe von guten und billigen Fischen finden nach wie vor täglich in der Markthalle statt.
Nähere Auskünfte über den obenstehenden Vorfall erteile gern. (4898)

**J. Hamann, Fischhandlung,
Markthalle — Lübeck.**



In der Markthalle
verkaufe ich am
Donnerstag, 24. Oktober
an Private

ca. 300 Stieg dicke fleischige Butt

sehr billig. Ferner: (4899)

Dorsch, Seelachs, Stint, Seringe usw.

J. Hamann, Fischhlg., Markthalle Lübeck.

Trinkt

Buntekuh-Kümmel

1708)

Fampikorn-
Brennerei Buntekuh.

Malzmacolade! Malzmacolade!

Oeffentlicher Vortrag

über richtige und falsche Ernährung
am Mittwoch, dem 23. Oktober 1912
abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Gratis-Ausschank von Kostproben.

4401

Eintritt frei!

Malzmacolade! Malzmacolade!

**Carl Folkers
Möbelmagazin**

25 Mariesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

**Achtung!
Lastdielarbeiter!**

Sektions - Versammlung

Donnerstag, 24. Oktbr.

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Die Innehaltung des Larifa.

2. Jänner-Verbandsangelegenheiten.

4896) Der Vorstand.

NB. Das Erscheinen sämtlicher

Kollegen ist im Interesse der Wich-

tigkeit der Tagesordnung eine drin-

gende Notwendigkeit. D. D.

Hansa-!?!? 8 1/2 Uhr.

Theater!?!? 8 1/2 Uhr.

Professor Rooberts,

Schauspielführer.

La Tatiana, Sport-Alt.

Die 5 Ramoneurs,

Leopold-Transformation.

Kurt Speyer,

Humorist u. Entschuldigsmacher.

sowie aud. Neuheiten f. Lübeck.

Vorzugskarten gültig.

Sonntag nachm. 4 Uhr: Große

Fremden- u. Volkserhellung.

Beginn d. Konzerts Sonntag 7 1/2

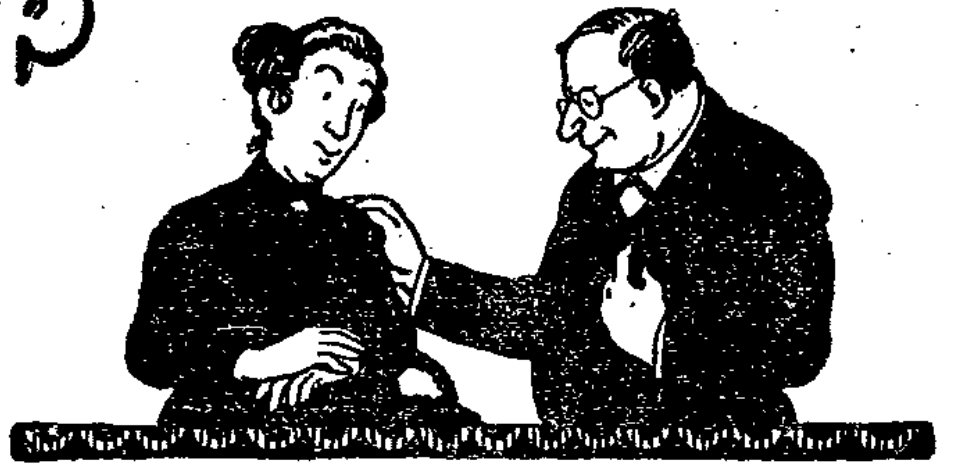
Abends 11 Uhr:

Kabarett die ganze Nacht.

Gastfrei. Eintritt frei.

4897) ??? Neue Typen!!!

Sie sind im Irrtum, liebe Frau!



*Ich kenn' die Sache ganz genau:
Palmona sie ersetzt fürwahr
Die beste Butter ganz und gar,
Dafür ist sie in Stadt und Land
Bei Arm und Reich bereits bekannt.
Und selbst der allerschwächste Mager
Er kann Palmona wohl vertragen.
Drum ich als Arzt, ich sage frei:
Palmona oder Butter? - Einerlei!*

*H. Schlinck & Co. A. G.
Hamburg
Alleinige Produzenten von
Palmona - Pflanzenfett
Palmona - Pflanzen-Butter-Margarine*

IVO RUMONNY

4890

Zentral-Hallen

Dankwartgrube 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 23. Oktober.

Wegen plötzlicher Erkrankung des

Fräulein Editha Held statt „Der

lustige Krieg“ von J. Struhs

„Flachsmann als Erzieher“

Komödie von Otto Ernst.

Kleine Preise.

Donnerstag, 24. Oktober 1912,

statt: „Der liebe Augustin“

MIGNON.

Oper von H. Thomas.

Große Preise. (4892)

Freitag, 25. Oktober 1912.

34. Bpt. i. B. Ab. 6. Bpt. i. Freitag-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

1. Gastspiel des Kgl. dan. Kammer-

sängers **Wilhelm Herold.**

CARMEN. Oper von Bizet.

Jose — — Wilhelm Herold a. G.

Erhöhte Preise.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

An unsere Mitglieder von
Eutin und Umgegend!

Wir halten es für angebracht, unsere Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, daß das Mitglied einer offenen Handelsgesellschaft mit seinem ganzen Vermögen der Gläubigern des Unternehmens haftbar ist.

Zu der von uns zu heute, Mittwoch abend 8 1/2 Uhr einberufenen Versammlung bei Herrn Gastwirt W. Knickrehm werden wir hierüber ausführliche Auskunft erteilen, sodas es im ureigensten Interesse unserer sämtlichen Mitglieder liegt, die Versammlung zu besuchen.

Lasst sich keiner beirren, sondern komme jeder zu der Versammlung!!!

Der Vorstand.

4400

Cocosa
feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Unübertroffen bestes
Butter-Ersatzmittel der Gegenwart.
Wohlschmeckend nahrhaft und be-
kömmlich. — Ueberall erhältlich.
Alleinige Fabrikanten: Holl.
Margarine-Werke Jurgens
& Prinzen, G. m. b. H.,
Goch (Rhd.)

Wie neu!!!

wird Ihre Garderobe, wenn
Sie dieselbe reparieren lassen
im 4858

**Ersten amerikanischen
Schnell-Reparat.-Bügel-
und Reinigungs - Institut**

obere Wahnstr. 6.

Bügelung ... 0,75 M.
Jahres-Ansatz Bügelung ... 1,00,
Damenkleider Bügelung ... 1,25,
Reparaturen werden sofort,
sauer und billig ausgeführt.

Die Berufsunfähigkeit im Versicherungsgezet für Angestellte.

„Pensionen wie für Staatsbeamte!“ war nahezu sechs Jahre lang die Losung der Angestellten, bis die Denkschrift, die unter dem 17. März 1907 vom Reichsamt des Innern dem Reichstage zugeing, und die Vorschläge des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes vom 9. Juli 1907 diese Hoffnung ins Reich des Unerfüllbaren verwies. Die große Masse der Privatangestellten, die sich zwischen dem Proletariat und dem Großkapital hilflos vorkommt und Stück auf Stück die Grundlagen ihrer bürgerlichen Existenz schwinden sieht, hing aber verort an einer Versorgung durch eine Pensionsversicherung, daß weder die Regierung noch der Hauptauschuß, die Vertretung, in der die großen alten Handlungsgehilfenverbände die absolute Uebermacht haben, es für gut fanden, diese Illusion rückhaltlos zu zerstören. Nur die Minderheit der fortschrittlichen Angestellten enthüllte in demselben Maße, in dem sie auf ihre gewerkschaftliche Selbsthilfe vertraute, ihren Anhängern die Enttäuschung und verjagte ihr Möglichstes, um den Angestellten die billigste und leistungsfähigste soziale Versicherung zu erkämpfen, die erreicht werden konnte auf dem Boden der vorliegenden Tatsachen, nämlich den angemessenen Ausbau der schon rund 2/3 aller Angestellten umfassenden Invalidenversicherung.

Zu dem Traume „Pensionen wie Staatsbeamten“ gehörte es nun aber auch, daß der Angestellte, wie ja der Beamte auch, aus seinem bisherigen Berufe, von seinem bisherigen Arbeitsplatz fort „pensioniert“ wurde. Berufsunfähigkeit war also ein eminenter Bestandteil der Forderung der Angestellten; sie hierin zu enttäuschen, mußte die tiefgehendste Entrüstung hervorrufen. Und doch hat das Versicherungsgezet für Angestellte diese Enttäuschung gebracht, wenn auch überzudert und heimlich wie ein Dieb in der Nacht. Der § 25 des Gesetzes besagt nämlich: Berufsunfähigkeit ist dann anzunehmen, wenn seine Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist. „Was von der Berufsunfähigkeit hier noch übrig geblieben ist, ist nur das ihren Fortfall verhüllende Wort „Berufsunfähigkeit“. Der Inhalt aber der Berufsunfähigkeit ist verschwindend wie ein Bild auf die tatsächliche Berufsunfähigkeit des österreichischen Pensionsversicherungsgesetzes der Angestellten zeigt. Dort heißt es im § 8: „Als erwerbsunfähig (invalid) ist derjenige anzusehen, welcher infolge eines körperlichen oder geistigen Gebrechens seinen bisherigen Berufspflichten nicht weiter zu obliegen vermag.“ Daß diese „Berufsunfähigkeit“ nicht auch das deutsche Angestelltenversicherungsgesetz enthält, ist jedem klar. Ein Vergleich des Textes des deutschen Angestelltenversicherungsgesetzes mit der deutschen Invalidenversicherung zeigt, was nun unter seiner „Berufsunfähigkeit“ zu verstehen ist, § 1255 II der R.W.O. lautet: „Als invalide gilt, wer nicht mehr imstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugemutet werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen

derselben Art mit ähnlicher Ausbildung zu verdienen pflegen.“ Wir sehen, daß die Invalidität der Reichsversicherung mit der des deutschen Angestelltenversicherungsgesetzes übereinstimmt bis auf das verschiedene Maß, hier die Hälfte und dort zwei Drittel. Wie bisher, wenigstens in der überwiegenden Zeit ihres Bestehens, in der Invalidenversicherung die Invalidität als eine Art Standesinvalidität ausgelegt wurde, so wird auch die Invalidität der Angestelltenversicherung als eine Standesinvalidität anzusprechen sein. Das bestätigen auch die beiden angesehensten Kommentatoren des Angestelltenversicherungsgesetzes, das Mitglied der Versicherungskommission des Reichstages Dr. Heinz Potthoff und der gewiegte Versicherungsrechtler Kammergerichtsrat Otto Hagen in ihren Kommentaren. Wie bisher in der Invalidenversicherung der Angestellte nicht Arbeiter zu werden brauchte oder der Mechaniker nicht Landarbeiter, sondern die Invalidenrente erhielt, so werden auch nach der Angestelltenversicherung dem Angestellten nur Angestelltenarbeiten zugemutet werden können, einem hochqualifizierten Angestellten, z. B. einem Diplom-Ingenieur wird man hoffentlich auch keine rein mechanische Tätigkeit anweisen wollen, ehe das Ruhegehalt gewährt wird. Aber Berufsunfähigkeit, Pensionierung vom Arbeitsplatz fort, sieht das Gesetz nicht vor. Innerhalb seines Standes muß der Angestellte nach dem Gesetz noch angemessene Arbeit versuchen, ehe er in den Genuß der Leistungen der sozialen Versicherung treten kann. Der Hauptauschuß hat diesen Zustand, diese ungünstige Gestaltung des Invalidenbegriffes gebilligt, in seinem Streben das Gesetz möglichst noch von dem ihm günstigeren alten Reichstage verabschiedet zu sehen.

Die Steuerung.

In einem Rückblick auf die Entwicklung des Stadt- und Landkreises Düsseldorf kommt die Monatschrift der Düsseldorfer Handelskammer in ihrer sieben erschienen Ausgabe auch auf die gegenwärtige Fleischsteuerung zu sprechen. Sie schreibt u. a.:

„Die Vieh- und Fleischpreise, die seit einer langen Reihe von Jahren, von gelegentlichen kleinen Rückschlägen abgesehen, eine ständig steigende Tendenz gezeigt haben, haben in diesem Sommer eine solche Höhe erreicht, daß sie als äußerst drückend empfunden werden muß und eine ausreichende Ernährung weiter Volkskreise in einer auch für Handel und Industrie Besorgnis erregenden Weise in Frage zu stellen, geeignet ist.“

Wird damit das Regierungsmärchen von der „vorübergehenden Erscheinung“ hoher Fleischpreise treffend abgetan, so wird im Anschluß daran gleich zahlenmäßig belegt, welche schädlichen Folgen das Steigen der Preise zeitigte. Der Fleischverbrauch pro Kopf fiel in Düsseldorf von 66,83 kg im Jahre 1907 auf 54,72 kg in 1911. Für 1912 ist natürlich ein noch weiterer Rückgang zu erwarten. Sodann zieht die Monatschrift Vergleiche zwischen Viehangebot, Vieh- und Fleischpreisen, um zu folgendem Resultat zu kommen:

„Damit dürfte erwiesen sein, daß die Feinerzeit von der Regierung aufgestellte Behauptung, die Fleischsteuerung sei durch die Preisbeeinflussung seitens der Händler und Erhöhung der Kleinhandelsaufschläge hervorgerufen, für

Düsseldorf nicht oder doch nur in sehr geringem Maße zutrifft, sondern daß hier in der Hauptsache das Nachlassen des Auftriebs und die Verringerung des Viehbestandes, welche für den Regierungsbezirk Düsseldorf vom 1. Dezember 1910 bis zum 1. Dezember 1911 beim Rindvieh etwa 9000 Stück betrug, sowie das hierdurch verminderte Angebot von Schlachtvieh die Fleischsteuerung bewirkt haben.“

Zieht man auch in Betracht, daß es eine Institution zur Vertretung der Interessen des Handels ist, die so spricht, so läßt sich doch an den von ihr gegebenen zahlenmäßigen Belegen nicht rütteln. Damit dürfte aber den zentriertlich-agrarischen Fleischwucherern ebenfalls eine ihrer Stützen aus den Händen geschlagen sein. Vorschläge zur Beseitigung der Fleischnot macht die Handelskammer in ihrem Bericht nicht.

Der deutsche Veterinärat hat in Eienach getagt und dabei auch zum § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes Stellung genommen. Der Beschluß geht dahin, daß daran festgehalten werden müsse, daß zu den eingeführten Tierkörpern auch die inneren Organe vorzulegen sind.

Zur Bänderung der Steuerung läßt die Stadtverwaltung von G e b w e i l e r i. E. L. Fleisch aus Frankreich kommen. Nun hat ein Metzgermeister angezeigt, daß er prima Rindfleisch noch um 8 Pfg. billiger verkaufe, als die Stadtverwaltung das von Frankreich bezogene Fleisch. Man glaubt, daß die übrigen Fleischer diesem Beispiel folgen werden, sodas ein Sinken der Fleischpreise um 16 Pfg. zu konstatieren ist — was nur dem Eingreifen der Stadtverwaltung zu danken ist, denn sonst würden die Metzger noch heute bei den alten Preisen über ihren schlechten Verdienst jammern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Am Mittwoch wird das Abgeordnetenhaus den Rest der Tagesordnung vom Dienstag erledigen und kleinere Gesetze beraten. Der Donnerstag ist sittingsfrei. Am Freitag und Sonnabend wird die Interpellation über die Fleischsteuerung und am Montag die Interpellation über die Anwendung des Enteignungsgesetzes verhandelt. Dann folgt die zweite Beratung des Sparkassen- und die erste Beratung des Schleppl-Monopol-Gesetzes. Die Tage vom 1. bis 12. November bleiben sittingsfrei, damit den Fraktionen Zeit zur Beratung des Wassergesetzes gelassen ist. Vom 6. November ab soll die Kommission das Wassergesetz in zweiter Lesung beraten.

Abgewiesene Zünftler.

Der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammerlag, eine Vereinigung der verbodhrtesten Zünftler, hat an das Reichsmarineamt die Bitte gerichtet, in den Marine-Werkstätten keine in Privatbetrieben ausgebildeten jungen Leute vor Vollendung des 18. Lebensjahres und vor Ablegung einer Gesellenprüfung einzustellen. Die von den Zünftlern oft mehr als dürftig ausgebildeten jungen Leute sollten auf diese Art am weiteren Vorwärtkommen gehindert werden. Das Reichsmarineamt hat diese Zumutung vernünftigerweise zurückgewiesen. Zunächst sind die in Großbetrieben ausgebildeten Lehrlinge meist

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppis.

(33. Fortsetzung.)

Bei diesem Bedenken Reichards wurde der junge Frost, die Augen fest auf das Gesicht des Sprechenden gerichtet, einen Schatten blässer und neigte nur zustimmend den Kopf. „Sie wissen“, fuhr Reichardt vor sich niedersehend fort, „daß ich letzten Sommer Ihre Schwester Margaret und Harriet Burton in Saratoga traf, und daß Harriet, die mein Weigen zum Tanz ein Niggergeschäft nannte, mich als Organisten nach Tennessee schickte. Ich hatte mit Margaret damals nur wenige Worte gewechselt, und doch waren sie hinreichend gewesen, mir das ganze Herz zu öffnen, als habe ich sie schon längst gekannt, als stehe ich auf durchaus gleicher Stufe mit ihr, und während mir Harriet trotz des engen Zusammenlebens in ihrer Heimat, trotz des Dankes, welchen ich ihr schuldete, innerlich völlig fremd blieb, war Margaret meine ste und liebste Erinnerung, mein Denken im Wachen und im Traume. — Sie wissen, wie ich in Ihr Geschäft kam,“ fuhr der Redende nach einem tiefen, halbunterdrückten Atemzuge fort, „entfammen ich des ersten Abends, an welchem ich Ihrer Schwester wieder Aug' in Auge gegenüberstand — nun, John!“ unterbrach er sich, entschlossen den Blick hebend, „an diesem Abende kam plötzlich die Erkenntnis über mich, daß ich eine Leidenschaft unbewußt in mir groß gezogen hatte, die, so sehr sie mich auch oft beseligt, mich doch jetzt um so elender machen mußte; ich war der jüngste Clerk im Geschäft, hatte dazu meine Stellung nur Mr. Frosts Wohlwollen zu danken, und auch die leiseste Hoffnung für meine Herzenswünsche erschien mir Wahnsinn. Sie wissen, wie ich an diesem Abende Ihr Haus verließ, und das war der Anfang eines Kampfes gegen mich selbst, den ich redlich mit allen meinen Kräften durchfocht, der mich aber wohl doch aufgegeben hätte, wenn ich nicht als einzige Rettung zu dem Entschluß gekommen wäre, Neuyork zu verlassen. Da haben Sie alles, was Ihnen bisher rätselhaft erschienen sein mag!“

„Und nun?“ rief John, in dessen gespanntem Blicke ein ganz neues, verändertes Leben zu blitzen begann.

„Ich weiß kaum selbst, was ich Ihnen weiter sagen soll,“ erwiderte Reichardt von neuem das Auge senkend, „Harriet hatte mich erraten, überumpelte mich und nahm mir das Wort ab zu bleiben.“

„Das ist wirklich so?“ fragte der andere, als woge er der Gewißheit noch nicht vollen Raum zu geben. „Und doch —“ brach er dann plötzlich aus, „ich glaube Ihnen, Reichardt, ich bin ein Esel gewesen, geben Sie mir einen Kuß!“ Beide Arme schlang er um den überraschten Deutschen und zog diesen dann mit sich auf die bereitstehenden Stühle nieder. „Ich

sage Ihnen, Mann, Sie haben mit Ihren Worten einen glücklichen Menschen gemacht,“ fuhr er erregt fort, „einen doppelt glücklichen, und ich will's Ihnen verzeihen, daß Sie mich und sich selbst so lange auf die Folterhaubt gespannt haben; es ist einmal so, wo die Mädchen ins Spiel kommen, wird auch der Klügste zum Narren!“ Wachen Sie Ihre Sache mit Margaret fertig — ich verstehe jetzt vieles, was mir auch an ihr unverständlich war — und nach allem, was bis jetzt geschehen, denke ich kaum, daß Vater einen großen Schreck über die Geschichte bekommen wird. Daß ich mich aber einen Esel nannte — weh, Sir! ich war bis heute noch nicht völlig über Ihre Beziehungen zu Harriet klar; als sie hier eintraf, wollten Sie plötzlich weg; heute morgen erfahre ich, daß ein Brief von ihrem Vater eingetroffen ist — wann, weiß ich nicht — der sie wieder nach Hause ruft, und eben so plötzlich entschließen Sie sich, wieder zu bleiben; ich habe mich gewehrt gegen die aufsteigenden Gedanken und konnte doch nicht davon loskommen — weg damit! Sie werden mich aber besser verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Harriet morgen in ihre Heimat zu begleiten und nicht wieder ohne sie zurückzukehren gedenke!“

„Und was treibt sie so schnell wieder weg?“ fragte Reichardt, in dessen Innern es bei Johns Ergiehung klarer, wolkenloser Frühlingshimmel geworden war.

„Familiengehisten, Teufelsgeschichten!“ erwiderte der andere, „Mrs. Burton hat kopfüber das Haus verlassen und ist abgereist, so viel ich verstehe, und Harriet soll ihren Vater nicht allein lassen. — Aber jetzt kommen Sie, um irgendwo einen Zumbig zu nehmen,“ rief er aufspringend, „ich habe noch so viel Geschäfte, daß ich nicht zum Essen nach Haus gehen kann, und Sie schenken mir die Zeit, die Sie noch haben. Heute abend werden Sie natürlich, um von Harriet Abschied zu nehmen, in unserm Hause sein.“

Als beide den Broadway erreichten, holten sie den alten Frost ein. „Fertig mit Johnson?“ fragte John, ihn aufhaltend.

„Ich glaube, wirklich fertig, und wir werden ihn schwerlich wieder in unserm Hause sehen!“ entgegnete der Angeredete. „Er scheint so wenig an eine wohlmeinende Ermahnung gewöhnt zu sein oder eine Verpflichtung zum Dank anerkennen zu können, daß ich ihm den Stand der Dinge erst völlig klar machen müssen, und dann, als er sich schriftlich gebunden, die Hälfte der ihm werdenden Versicherungssumme zu Blads Einlage in sein Geschäft zu schlagen, habe ich seine Forderung bewilligt. Sein Geschäft verliert nichts bei dem Arrangement, Blad aber erhält dadurch die Macht, die er neben einem Menschen wie Johnson nur zu nötig haben wird!“ Mit einem freundlichen Nicken trennte er sich von den jungen Leuten. — Der Geschäftsschluß war an diesem Abend kaum vorüber,

als Reichardt sich auch schon auf dem Wege nach Frosts Hause befand. Ein Drängen und Zweifeln, ein Hoffen und Fürchten zog ihn mit Macht dahin und als er dort die Klingel schätzte, meinte er kaum anders zu fühlen, als da er zum ersten Male hier gestanden hatte.

Er fand die sämtlichen Familienmitglieder in dem hinteren Zimmer, wo das Piano stand, versammelt. Sein erster Blick indesien lag nach Margaret; er sah ihr Gesicht bei jenem Eintreten aufglühern, aber ein helles, klares Lächeln grüßte ihn und schuf in seiner Seele plötzlich eine Gewißheit seines Glücks, die alle seine Seelenkräfte wie mit neuem, sprudelndem Leben durchströmte. Lachend beantwortete er Johns launigen Gruß, trat mit einem fast mutwilligen Blicke Harriets neudem Auge, in welchem wieder der ganze sprühende Geist früherer Zeit erwacht zu sein schien, entgegen und sah bald, ein Gefühl wie befehlende Heimat in Herzen, unter den übrigen.

Es waren sonderbare Stunden, welche sich an diesem Abende folgten. Oft war ein Gespräch über die gewöhnlichsten Dinge im Gange, und doch schien es mit einem Interesse und einer glücklichen Laune geführt zu werden, als läge in jedem Worte noch ein anderer, geheimer Sinn. Bald stotte die Unterhaltung wieder gänzlich, während jedes seine eigenen Gedanken zu verfolgen oder die eines anderen in dessen Augen erraten zu wollen schien, bis der alte Frost schließlich mit einigen Worten der Unterhaltung einen neuen Anstoß gab.

„O, da fällt mir etwas ein,“ rief Harriet mitten in einer solchen Pause, „Mr. Reichardt ist gewiß einmal so freundlich, uns das deutsche Lied zu singen, das er in meines Vaters Hause vortrug. Höre ich es nicht noch einmal, so quäle ich mich gewiß wieder Tag für Tag damit ab und finde doch die Melodie nicht!“

Bereitwillig erhob sich der Deutsche, während John herzu sprang, um das Piano zu öffnen.

„Zieh'n die lieben gold'nen Sterne,“ begann der erstere nach der Einleitung, kaum aber hatte er die Anfangs-Strophen gesungen, als es ihn wie ein unbefleglicher Widerwille gegen das Musikstück überkam. Alle mit seiner „Schwester“ Matilde früher durchlebten Szenen schienen von den Klängen plötzlich vor seine Seele gerufen worden zu sein. Das Lied, in diesem Kreise gesungen, wollte ihm wie eine Verhöhnung und Entwürdigung seiner tiefsten, besten Gefühle erscheinen, wie ein Herüberziehen der geschwundenen Trübsal in sein jetziges Glück — er brach plötzlich ab und sprang auf. „Erlaßen Sie mir das Stück für heute abend,“ sagte er fast bittend, „zum rechten Vortrag gehört auch die rechte Stimmung, und seit ich meine Heimat hier gefunden habe, vermisse ich wahrlich keine andere.“

(Fortsetzung folgt.)

garnicht in der Lage, die Gesellenprüfung abzulegen, denn in der Regel können die Handwerkskammern gar keine geeignete Prüfungskommission hierfür bilden.

In einer halb-amtlichen Notiz wird den Zünftlern dann noch nachdrücklich unter die Nase gerieben:

„Die meisten Industrielehrlinge werden nun aber in Spezialbetrieben ausgebildet, die sich der Beurteilung eines Handwerksmeisters völlig entziehen, wie beispielsweise der Schiffbau, die Kesselschmieden, die Montage von Maschinen usw., und so wäre es in vielen Fällen den Handwerkskammern garnicht möglich, eine der Vorbildung dieser Lehrlinge entsprechende Prüfungskommission zusammenzustellen.“

Die preussische Eisenbahnverwaltung dagegen hat sich auf die Wünsche der Zünftler eingelassen. Bei den Löhnen, die dort bezahlt werden, ist allerdings ein großer Andrang junger Leute kaum zu befürchten.

Gesetz über Kinder-Saugflaschen.

Dem Reichstage ist ein aus nur drei Paragraphen bestehendes Gesetz zugegangen, das 1. ein Verbot ausspricht, Kinder-Saugflaschen mit Rohr oder Schlauch gewerksmäßig herzustellen oder zu verkaufen, 2. Geldstrafen bis zu 150 Mk. oder Haft vorsetzt, 3. bestimmt, daß das Gesetz drei Monate nach seiner Verkündung in Kraft tritt. Die Begründung führt aus, daß der dritte Teil aller Todesfälle von Säuglingen auf Krankheiten der Verdauungsorgane zurückzuführen ist, und daß die meisten dieser Erkrankungen entstehen durch den Gebrauch der Flaschen, die nunmehr verboten werden sollen. Wenn die Regierung Maßnahmen treffen will, um die Säuglingssterblichkeit zu bekämpfen, so ist das entschieden anerkannt, nur führt der Weg, den sie gewählt hat, nicht zum Ziel. Ein durchgreifender Erfolg ist nur dann zu erhoffen, wenn Zustände geschaffen werden, die auch dem Armen einen Familienzuwachs nicht mehr als Last und als neue Quelle für Not und Sorge erscheinen lassen. Das aber ist von der Regierung des Reichstages allerdings nicht zu erwarten, sie behilft sich mit Mitteln, die schön aussehen, nichts kosten — aber auch nichts helfen.

Der Bund der Industriellen.

In Stuttgart hielt am Sonnabend und Sonntag der Bund der Industriellen seine Generalversammlung ab. Die Staatsbehörden waren vertreten. Reichstagsabg. Litzke-Kreuzlingen sprach über Industrie und Parlament, die beide auf gegenseitige Mitarbeit angewiesen seien. Die Industrie müsse Schutz für ihre Arbeit bei den Parlamenten finden, und das Parlament könne seine Aufgabe nicht erfüllen, ohne finanziellen Rückhalt der Industrie. Ohne die Verdienste der Landwirtschaft verkümmern zu wollen, müsse gesagt werden, daß die deutschen Landwirte einen Vorteil von der intensiven Bearbeitung des Bodens und von den Hilfsmitteln der Technik und Wissenschaft nicht gehabt hätten, wenn die Industrie ihnen nicht einen aufnahmefähigen inländischen Markt gesichert hätte. Die Industrie habe aber in der Gesetzgebung bisher nicht die Berücksichtigung gefunden, die ihr gebührt. Redner stimmte dann die bekannten Klagen gegen die Belastung der Industrie durch die soziale Gesetzgebung an. In bezug auf die Frage des Arbeitswillens schütztes vertat Redner den Standpunkt, daß der Reichstag sich lediglich für strenge Anwendung der bestehenden Gesetze und für stärkere Schutz der persönlichen Freiheit auf Grund der geltenden Bestimmungen aussprechen müsse. Bei Abschluß der neuen Handelsverträge halte er es für ausgeschlossen, daß der Reichstag sich auf eine Erhöhung des Zolltarifs oder gar auf einen lösenlosen Zolltarif einlassen werde. — Das Thema „Deutsche Handelspolitik und die Vorbereitung künftiger Handelsverträge“ behandelte Syndikus Dr. Schneider-Berlin ausführlicher.

Reorganisation des Konsulwesens.

Bei der kommenden Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes werden vermutlich konkrete Vorschläge vorliegen, die auf eine Reform nicht nur des diplomatischen, sondern auch des konsularischen Dienstes hinführen. In der „Kölnischen Zeitung“ befaßt sich mit der letzteren Frage ein Mann der Praxis, der als Grundübel die häufigen Verletzungen bezeichnet. Er setzt auseinander:

Für den Auswärtigen Dienst des Reiches bildet noch immer die ganze Erde einen Bezirk. Die dadurch bedingten häufigen Verletzungen der gesundheitsmäßigen und konsularischen Beamten von einem Lande zum andern, ja oft genug von einem Erdteil zum andern, von China nach Nordamerika, von Europa nach Afrika, von Südamerika nach Rußland, von Indien nach der Türkei und dergleichen lassen den Konsul selten zur Erhaltung seiner Gesundheit abgesehen davon, daß dadurch die Reichskasse ziemlich erheblich belastet wird. Kaum hat sich der Beamte in einem fremden Lande einigermaßen eingelebt und mit Nähe dessen Sprache erlernt, so wird er mehr oder weniger plötzlich aus der bisherigen Tätigkeit durch Verletzung nach einem weit entfernten Lande mit gänzlich veränderten Verhältnissen und anderer Sprache herausgerissen. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise dem Konsul oft die Möglichkeit genommen wird, sich eine genaue, gründliche Kenntnis des Landes und dessen Sprache, in dem er das Reich zu vertreten hat, anzueignen. Dazu kommt, daß der mit solchen Verletzungen verbundene mehrfache Klimawechsel die Gesundheit der Beamten vorzeitig untergräbt, und auch Nachteile für dessen Familie entstehen. Die Engländer, die sich auf reichere Erfahrungen als wir rühmen können und praktisch veranlagt sind, haben längst für dieses Dilemma einen Ausweg gefunden. Das britische System hat die

Erde in verschiedene, nach Sprachen, Sitten und Gewohnheiten gleiche oder ähnliche Zonen eingeteilt. Man unterteilt dort zwischen dem allgemeinen Konsulardienst, dem Dienst in den ottomanischen Gebieten und demjenigen in Ostasien. Ein Konsularbeamter, der einmal einem solchen Bezirk überwiesen ist, verbleibt dauernd darin, legt seine Laufbahn in ihm allein zurück und rückt in ihm in die höheren Stellen auf.

Die Tätigkeit des Konsuls ist eine andere als wie die des Diplomaten; er soll insbesondere das wirtschaftliche Gebiet bearbeiten. Dazu ist es aber notwendig, daß er sich in seinem Amtsbezirk einleben, daß er die weiterentwickelten kommerziellen Verhältnisse übersehen und dauernd beobachten kann. Das ist natürlich ausgeschlossen, wenn ein erheblicher Teil des Konsularkorps fast permanent auf Umzugsreisen sich befindet. Herr v. Kiderlen-Wächter wird auch hier sich gegen Neuerungen sträuben, der Reichstag aber hat es, wenn er nur ernstlich will, durchaus in der Hand, Reformen zu erzwingen.

Das Zentralkomitee der Nationalliberalen Partei Westfalens

hat nach einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Dortmund in einer sehr stark besuchten Sitzung die kommenden Landtagswahlen besprochen. Wie die „Westfälischen Politischen Nachrichten“ mitteilen, wurde einstimmig beschlossen, überall da, wo dem ältere Vereinbarungen nicht entgegenstehen, eigene Kandidaten aufzustellen, und bei den Urwahlen völlig selbstständig und unabhängig von anderen Parteien vorzugehen. Der jungliberale Verein Essen wurde in die Provinz-Organisation aufgenommen. Obgleich dieser Verein die vorgeschlagene Mitgliederzahl von 500 nicht erreicht hat — zurzeit gehören ihm nicht mehr als hundert an —, wurde ihm doch einstimmig Sitz und Stimme im Zentralkomitee der Provinz zugewilligt.

Soziales.

Bei den Wahlen der Vertrauensmänner zur Unfallversicherung im Landkreis Detteln wurden 165 Stimmen abgegeben. Davon erhielten der Leipziger Handlungsgehilfenverband 62, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband 47, die Freie Vereinigung 43 Stimmen, die Beamteten der Zuckerfabrik in Alten 10 und die Güterbeamten 3 Stimmen. Die Freie Vereinigung hat den 3. Vertrauensmann und sämtliche zweiten Ersatzmänner erhalten.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen Söhne und Töchter zu den

Freien Jugend Lübeds!

Aus Nah und Fern.

Zwei Personen vom D-Zug überfahren. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich nach einer Meldung aus Osnabrück auf dem Bahnhof Bentheim. Der Berliner D-Zug überfuhr dort bei der Durchfahrt zwei Personen. Eine Person wurde sofort getötet, die andere trug schwere Verletzungen davon.

Liebesdrama. Gestern früh erlösch der Leutnant Ludwig vom Infanterie-Regiment Nr. 70 in seiner Wohnung in Saarbrücken seine Geliebte, die Verkäuferin Heilmann, und dann sich selber. Der Beweggrund zu der Tat ist unbekannt.

Großfeuer. Die Erfurter mechanische Schuhfabrik wurde gestern von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Ein Maschinenraum ist ausgebrannt und viele Vorräte sind vernichtet. Der durch Verengung gedeckter Schäden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

Bei einem Streit in Rhein am Lech, den ein Bauernburche mit einem Knecht hatte, wurde ein dazwischentreterder Heizer von dem Bauernburchen mit einem Brett erschlagen. Der Totschläger wurde verhaftet.

Im Wahn. In einer Posener Klinik schnitt sich die Kaufmannsrau Meyer in einem Anfall von Geistesstörung mit einem Tischmesser die Kehle durch.

Reise ist süß. Während der juristischen Vorlesung des Grazer Universitätsprofessors Schumpeter kam es im Auditorium zu einer großen Demonstration, die ihren Grund darin hatte, daß der genannte Jurist bei der letzten Prüfung 19 Prozent der Kandidaten hat durchfallen lassen. Die Studenten riefen: „Hinans mit ihm! Perret Schumpeter!“ Der Professor mußte den Hörsaal verlassen.

Mädchenhändler. In der sibirischen Stadt Lugansk am Donezflusse wurde eine große Mädchenhändlerorganisation entdeckt, die hauptsächlich unmündige Mädchen nach Batu verkaufte. Mehrere Opfer hatten aus Verzweiflung Selbstmordversuche gemacht. Bei dieser Gelegenheit wurde der Handel aufgedeckt und die Verfolgung eingeleitet.

Bei Hasenbanten verunglückt. Ein Ingenieur und 11 Arbeiter, die bei Hasenbanten in Gijon, spanische Provinz Oviedo, beschäftigt waren, wurden von einer ungeheuren Welle erfaßt und hinweggerissen.

Eine entsetzliche Eisenbahnkatastrophe meldet die „Freie Ztg.“ aus Konstantinopel: Auf der englischen Bahn Smyrna-Aidin entgleiste ein Militärzug und stürzte die mehrere Meter hohe Rampe hinunter. Fast das gesamte Zugpersonal ist tot, ebenso 200 Soldaten. Eine gleiche Anzahl ist schwer verletzt. Einzelheiten über das Unglück fehlen noch.

Bier Kinder verbrannt. In der Stadt Chur, Kanton Graubünden, brach Montagabend ein Brand aus, der das Wohnhaus zerstörte, in dem sich vier Kinder im Alter von 1½ bis 6 Jahren befanden. Die Kinder kamen sämtlich in den Flammen um; die Eltern waren ausgegangen und hatten die Kinder eingeschlossen. Wie das Feuer ausgekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Das weite Land, Tragikomödie in 5 Aufzügen von Arthur Schnitzler. Zu den erfolgreichsten Bühnenschriftstellern, deren fünfzigsten Geburtstag in diesem Jahre die deutschen Bühnen durch die Aufführung eines ihrer Werke zu begehen sich vorgenommen haben, gehört auch Arthur Schnitzler. Schnitzler ist Arzt von Beruf und Wiener von Geburt. Beide Eigenschaften finden ihren Ausdruck in seinen Dichtungen. Seine ärztliche Kunst brachte ihn mit allen Gesellschaftsschichten in die innigste Berührung und machte ihn zum Menschenkenner, dem nichts so leicht entgeht; die weiche Grundstimmung seiner Werke, die leichte Lebensauffassung und die laze Moral der von ihm gezeichneten Charaktere sind spezifisch wienerisch. Die größten Erfolge Schnitzlers, das Schauspiel „Liebelei“ und die „Anatol“-Einakter können dafür als Beispiele dienen.

Doch nicht nur gewisse Lichtseiten des Wiener Volkstums, das „goldene Wiener Herz“, spiegeln sich in den Dichtungen Schnitzlers wider, sondern auch der Fäulnisgeruch verwesender Gesellschaftsschichten steigt daraus empor. Das tonangebende Drogenhumor, das von Genuß zu Genuß taumelt und die von ihm selbst gepredigte bürgerliche Moral mit Füßen tritt, hat keinen lebendigeren Schilderer als Schnitzler, der es so gründlich kennt. Trotzdem sind Schnitzlers dramatische Werke nicht von einer gewissen Tendenz getragen, wie etwa Ibsens oder Björnsens gesellschaftskritische Dramen, die Schäden bloßlegen und an ihrer Beseitigung mitwirken sollen. Dazu bedurfte es einer Kampfnatur, und eine solche ist Schnitzler nicht. Was seinen Theaterstücken den größten Reiz verleiht, ist der geistvolle, feingeschliffene, alle Blattheiten vermeidende Dialog. Der entschuldigend für den mangelnden stärkeren dramatischen Pulsschlag.

Das „weite Land“ ist bei Schnitzler die menschliche Seele, in der die verschiedenartigsten Regungen, Anschauungen und Gefühle Raum haben und miteinander kämpfen. In seiner Tragikomödie zergliedert er mit außerordentlicher Feinheit das Seelenleben verschiedener Frauen und Männer der sogenannten guten Gesellschaft, deren Empfinden fast ausschließlich auf das Erotische gerichtet ist. Besonders die Psychologie des Weibes ist die Spezialität Schnitzlers. Für die Seelenregungen der Betrogenen, Verlassenen, Hoffenden u. a. findet er auf seiner Palette die edelsten Farbentöne. Der Fabrikbesitzer Hofreiter, Gatte einer hübschen, anständigen Frau und Vater eines Kindes, betrügt seine Ehegatte mit der Frau des ihm befreundeten Bankiers Matter und der jugendlichen Angebeteten Erna seines Freundes Dr. Maurer. Das hat für ihn zunächst keine weiteren Folgen, obwohl sowohl Matter und Maurer die Sachlage ahnen. Frau Hofreiter hat, trotzdem ihr die Untreue ihres Mannes bekannt war, ihr Haus bisher rein gehalten und die Liebesanträge des Pianisten Korosoff abgewiesen, der sich darauf erhebt. Für dieses ablehnende Verhalten der Frau dem Liebhaber gegenüber fehlt Hofreiter, dem die Treue ein Fremdwort ist, jedes Verständnis. Er macht ihr sogar darüber leise Vorwürfe, daß sie den Tod eines Menschen verschuldet habe. In ihren heiligsten Gefühlen gekränkt, gibt sich die bis dahin treue Gattin dem jungen Sohn ihrer Freundin hin. Hofreiter ertappt den Liebhaber seiner Frau in flagranti, bricht hierauf mit seinen bisherigen Anschauungen und schießt im Duell seinen Gegner nieder. So endet die Komödie unvermutet ziemlich tragisch.

Eine ganze Anzahl ausgezeichnete Episodenfiguren sind in dem Stück enthalten, die mit der eigentlichen Handlung nur in losem Zusammenhang stehen, aber die Wirkung des Ganzen nur erhöhen. Gespielt wurde gestern Abend wieder ganz ausgezeichnet. Dem charakterlosen Don Juan Hofreiter verlieh Herr Foss bei aller moralischen Verkommenheit beinahe lebenswürdige Züge. Als vor treffliche Menschen darstellend erwies sich Fräulein Pfliegl, die die betrogene Frau Genia lebenswahr zu gestalten vermochte. Sehr tüchtige Leistungen boten ferner die Damen Silbrecht (Erna), v. Neuen dorff (Frau Matter), Frau Gerlach (Frau Wahl), Frau Schweisguth (Frau Meinhold-Wagner) sowie die Herren Schürer (Otto), Nowat (Matter), Brunow (Meinhold), Schweisguth (Korow) und Berton (Dr. Maurer). Die wirklich geschmackvolle Inszenierung hatte Herr Direktor Fuchs besorgt, der sich als ausgezeichneter Regisseur bewährte. Das zahlreiche Publikum nahm die Dichtung mit gemischten Gefühlen auf, spendete den Darstellern jedoch lebhaften Beifall. P. L.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wert-tätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wert auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Danksagung.
Für die Vereinnung, Kranzpenden und die köstlichen Worte von Herrn Pastor Zeit bei der Beerdigung meines lieben Mannes danken herzlich
Elise Algrima
nebst Kinder.
Lübeck, den 22. Oktober 1912.

Zum 1. Januar mehrere **Zwei-Stuben-Wohnungen** billig zu vermieten. (4591) Näheres Charlott. 18, part., vorne.

Der lebende Leinwand leicht, weiche sich nat. **Wäsche** E F 66 an die Gr.

Alte Gebisse per Zahn bis 2 Mark
auch Bruchteile, kaust (4654) **Einars-Sörensen** Engelwisch 43-45 III. Die Feinsterglas-Handlung **Oscar Tanehantz, Lübeck** Märker-Allee 13 Fernspr. 568 hält sich im Feinsterglas aller Art, Bohrglas, Bratglas, Ornamentglas, farbigen Feinsterglas etc. etc. den Herren Interessenten bestens empfohlen. Es gros. En detail Lager billiger geschmiedeter **Glaserlammen.** (4597)

Schönes trockenes **Buchen-Abfallholz** es Fabrik 80 Wfg. und frei Haus 1 Mt. pro Sack. (2913) **F. E. Schacht & Co.,** Tel. 235. Möstlinger Allee 41. **Visitkarten** — H. Ellenbeinckarten — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert **Schubert des Fab. Jollstein.** (4394)

Arbeiter-Bildungsverein
Der Vortragzyklus nimmt am morgigen **Donnerstag** Abend 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus seinen Anfang. Als erstes Thema wird behandelt: **Verfassungswesen und Verfassungskämpfe in Deutschland.** Um zahlreiche Teilnahme an diesem Zyklus ersucht **Der Vorstand.** (4394)

Zentralfranten- u. Sterbetafel der Zimmerer.
Versammlung
am **Donnerstag, 24. Oktober** abends 8 Uhr im Lokale des Herrn J. Mohr, Gundestraße 101. Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht von der 15. Generalversammlung.
Der Vorstand. (4393)

